37
3115

37
3115

Carl von Hohenloh.

Eine Zeichnung der Höfe
in Carricatur.

Ein Romänchen — kein Roman.

G. v. T.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schwabach 1803,
gedruckt u. verlegt von Mizlers seel. Erben.

Dir — mit jeder Liebenswürdigkeit Deines Geschlechts ausgerüstet; — mit dem Herzen voll reiner Sentimentalität und wahrer Empfindung; — mit dem Charakter, in dem sich helle Vernunft mit reiner Weiblichkeit und sanfter Güte paart; Dir, edles theures Weib! zur Erinnerung — — — —.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Angebetet von seinen Aeltern, wuchs Carl unter den vollblühendsten Hofnungen — zum schönsten Jüngling seines Zeitalters heran. Schön wie der junge Tag — froh und heiter, wie die aufgehende Sonne, sehnte sich sein Herz nach keinem andern Glücke — als er's jetzt im Schooße des väterlichen Hauses genoß. Die Freuden, die er hier einerndtete, waren kindische, unschuldige — aber desto süßere, desto reinere Freuden! Seine Aeltern hingegen von dem regsten Familien-Geist beseelt — und den Blick einzig nur auf die Heroen voriger großer Thaten, auf ihre glorreichen Ahnen hingerichtet — wünschten nichts sehnlicher, als ihren einzigen Sohn durch Hymens Rosenbande mit einer würdigen Schwiegertochter zu vereinen, um noch in dem Abendroth ihres Lebens, Enkel und Enkelinnen auf ihren Armen zu wiegen. Carl war der einzige Zweig ihres erlauchten Stammes — zwey Augen weniger, und dieser erlauchte Stamm mußte verlöschen —

 sein

sein Andenken, vielleicht mit den letzten Ueberresten ihres Stammes, in den tiefsten Abgrund der Vergessenheit hinab sinken. Dieser Gedanke schmerzte und ängstigte sie zu sehr.

„Wähle dir eine Gattin, mein Sohn — riefen die besorgten Eltern ihrem achtzehnjährigen Sohne zu.“ Sie flehten und baten so lange, bis endlich sein Herz, durch ihr Flehen und Bitten gerührt, sich ergab und sein Mund Ja sagte. Dieß Ja knüpfte neue Lebensreitze an ihr hohes Lebensalter, und schloß ihrem regen Familien-Geiste die entzückendsten Aussichten in die Zukunft auf.

Er versprach, die halbe Welt nach einem weiblichen Geschöpfe zu durchreisen, welches vollkommen mit seiner Mutter übereinstimme; welches die sanfte Weiblichkeit ihres Charakters — die hohe Einfalt ihrer Güte und Bescheidenheit, und den Zauber ihrer Reitze besitze; welches, wie seine Mutter, die Rose, die Zierde ihres Geschlechts — kurz! ganz das Ebenbild seiner Mutter sey. —

Ew. Durchlaucht bedenken nicht, lispelten ihm seine Höflinge zu — daß die Frauenzimmer dieses Jahrhunderts jenen des vorigen nicht mehr gleichen. Die jetzige weibliche Generation muß

sich

sich, wie an einem Helden Maaße, an den hohen Verdiensten Ihrer Frau Mutter messen und sich klein winzig dagegen finden! zu unsern Zeiten steht kein solches Bild weiblicher Vollkommenheit mehr auf rc. rc.! Sie waren unerschöpflich den ganzen Galimathias höfischer Lobeserhebungen über die Fürstin Mutter auszugießen — und sie — auf Kosten ihres Geschlechts bis in den Himmel zu erheben.

Der Prinz — noch unerfahren in den Künsten höfischer Wortkrämerey — ereiferte sich nicht selten über diesen Gegenstand, und ließ sie dann immer, freundlich wie die Pudels und kriechend wie die Schlangen, in isolirter Gruppe hinter sich zurük — indem er ihnen plötzlich den Rücken kehrte und auf und davon gieng. Sein Vorsatz war gefaßt: Entweder eine Frau, wie meine Mutter, oder keine! Mit diesen Worten beurlaubte er sich von seinen Eltern. Nun so wird er vergebens umher reisen! (raunte Eins dem Andern ins Ohr, und lachte seiner Unerfahrenheit).

Der gute Prinz urtheilte freylich wie der Blinde von der Farbe. Seine Mutter stammte noch aus dem vorigen Jahrhundert her. Sie war häußlich, wie Sara; geschäftig, wie Mar-

tha; klug und weise, wie die Perle des Mannes, welche Salomo beschreibt; und treu und zärtlich, wie es wohl kaum ein Weib mehr giebt! — Sie trug noch immer jene alten dicken Stoffe fort, die eine ganze Generation aushielten — jetzt aber dem luftigen Gewebe unseres Zeitalters haben weichen müßen. Ihr Sohn war freylich unvermögend, Vergleiche zwischen diesen und jenen Putz anzustellen: denn noch hatte er den leichten, durchsichtigen Flitterstaat unseres Jahrhunderts nicht zu Gesichte bekommen; er wußte noch nicht, daß sich in unsern Zeiten eine gewiße Leichtigkeit über alles erstrekt — daß Empfindungen — Freundschaften — kurz daß alles so leicht geworden ist, wie die leichten, neumodischen Stoffe. Er urtheilte nach dem ihm Bekannten auf das ihm Unbekannte und urtheilte falsch: denn nur Erfahrung schützt vor Fehlschüßen — und die seinige erstrekte sich nicht über die väterlichen Ringmauern hinaus.

Bey seinem Abschiede zerfloß der ganze Hof in Thränen. Die älteren Höflinge weinten ohne Gepränge und Aufsehen, die jüngern aber schluchzten laut auf, rangen die Hände, und gaben sich, ohne jedoch den Anstand dabey zu verletzen, der schreklichsten Verzweiflung Preis. Sie

pum-

pumpten, während der ganzen Abschieds-Scene, Thränen wie die Dachtrauffen aus ihrem Thränenquell herauf; — nur Rose, eine Verwandtin vom Prinzen, in verschwisterter Traulichkeit mit ihm aufgewachsen — erst 14 Jahre alt und schön, wie die jüngste der Grazien — weinte nicht. Sie liebten einander wie ein paar rechte Geschwister — er nannte sie blos Röschen — sie ihn blos Carl. Die Trennung von diesem innigst geliebten Bruder füllte ihre Seele mit Schmerz und Trauer. Aber ihr Herz war zu zerrissen, als daß sie es vermocht hätte, ihren Schmerz durch Thränen und Worte auszudrücken. Ein Blick — ein Druck der Hand — dieß war alles, was sie einander, im Erguß ihrer wechselseitigen Empfindungen, beym Abschiede zu geben vermochten. Vater und Mutter drükten ihn zu wiederhohltenmahlen stumm und sprachlos an ihr hoch klopfendes Herz. Er mußte sich mit Anstrengung aus ihren Armen reißen — und so fuhr er endlich — in Begleitung mehrerer Jünglinge seines Alters — deren einer seinem redlichen Herzen nahe verwandt war — unter tausend Seegens- und Glükswünschen dahin! —

Ihre Reise war eine der angenehmsten unter'm Monde. Jung — gesund — reich und un-

unabhängig — was brauchte sie mehr, um mit voller Zufriedenheit durch die ganze Welt zu reisen? Sie sahen alles um sich her im rosenfarben Lichte des Entzückens und der Begeisterung; die ganze Schöpfung lachte sie an; jeder Gegenstand, den ihr Aug erblikte, führte den unnennbaren Reitz der Neuheit für sie mit sich. Was ihnen von Seiten der Erfahrung abgieng, das gewann sie von Seiten der Empfindung.

Sie erregten allenthalben die gröste Aufmerksamkeit. Man sprach aller Orten von dem schönen Prinzen, als von einem vollendeten Meisterstück der Natur. Seine männlich schöne Gestalt — die hohe Einfalt seiner Bescheidenheit — sein Frohsinn — sein ungekünstelt freymüthiges Betragen — die frohe Laune seiner Gesellschafter — sein verschwenderischer Aufwand — kurz, alles an Ihm gefiel und jeder Hof schmeichelte sich seines Besuchs und machte schon im voraus die glänzendsten Vorkehrungen zu seinem Empfange; denn das Echo der Circulation verbreitete seinen Ruf durch die ganze Gegend.

Der erste Hof, den er betrat, war der Hof des Fürsten von Belßenberg. Auch hier hatte ihn Göttin Fama schon angemeldet. Alles stand in voller Erwartung. Die beyden Prinzeßinnen

brach-

brachten den ganzen Vormittag am Putztische zu. Der Prinz fühlte sich durch ihren Anblick wie bezaubert; ohnerachtet sie heute weniger schön als jemahls waren; just weil sie schöner als je seyn wollten. Ein paar Schönheiten von diesem Range hatte Carl noch nie gesehen! Wahrscheinlich würde er gleich in der ersten Stunde Hymens Rosenbande geknüpft haben — hätte er nur so geschwind in der Wahl zwischen beyden Prinzeßinnen mit sich einig werden können. Aber diese Wahl — gewiß wäre ihm die Auflößung des gordischen Knotens leichter geworden als diese Wahl! Sprach er mit Leonoren — so wär nur eine Leonore für ihn auf der Welt; hüpfte Ernestine um ihn herum — o! so war Leonore vergessen und er sah und hörte nur Ernestinen. In dieser süßen Unentschlossenheit brachte er drey ganze Monathe hin, die ihm am Hofe des Fürsten von Belßenberg wie drey Augenblicke verfloßen. Geehrt, geliebt, bewundert und ausgezeichnet taumelte er, wie berauscht, von einer Zerstreuung zur andern, und schwelgte im Genuß der Wonne, zu lieben und geliebt zu werden.

Die ganze Welt steht in dem blinden Wahne,

ne, als sey es heut zu Tage fast unmöglich, ein weibliches Geschöpf ausfindig zu machen, das wahr und aufrichtig liebe — so sagte er eines Abends in einem Gespräche unter vier Augen zu dem Vertrautesten seiner Begleiter — und mich Albert! fuhr er im Affect seiner Begeisterung weiter fort — mich lieben zwey auf einmahl! Sag — ich bitte dich — wie kann ich eine von Beyden wählen, ohne der andern das Herz zu brechen?

Der Liebe allmächtige Leidenschaft riß ihn bald zu Leonoren, bald zu Ernestinen hin. Er fühlte sich außer Stande, eine Wahl zwischen Beyden zu treffen. Gern hätte er Beyde zugleich geheyrathet, um — wie er sagte — noch glücklicher, als sein Vater zu seyn.

Albert lächelte. Er besaß zwar eben so wenig Kenntniß des weiblichen Herzens, als sein durchlauchtigster Gebieter: allein er war nicht verliebt — konnte daher doch wenigstens ein Urtheil mit kaltem Blute und unbefangenen Sinnen fällen. Prinz! sagte er — die Prinzessinnen sind, meines Dünkens, Beyde außerordentlich schön — sie sind reitzend, und wenn Sie wollen — so gestehe ich Ihnen auch zu, daß sie anbetungs-

würdig

würdig sind: aber bedenken Sie doch, daß Sie noch viele Prinzessinnen zu Gesichte bekommen werden! wie würde es Sie in der Folge reuen — wenn eine Andere noch schöner — Noch schöner? unterbrach ihm Carl hastig — Himmel! Kannst du so etwas denken? Geh! kalter Eiszapfen; Wiße, wenn du es nicht zu fühlen vermagst: Es giebt nur einen Gott — eine Leonore und eine Ernestine!

Mag immerhin seyn! erwiederte Albert lächelnd — aber mein Prinz! (fuhr er nach einer Weile fort) wäre es nicht besser, sich selbst durch den Augenschein davon zu überzeugen? Sie haben ja auf ihrem Rückwege noch immer Zeit genug, eine entscheidende Wahl zu treffen! Wenn Sie anders wahrhaft geliebt werden — so lauffen Sie nicht Gefahr, weder Leonoren, noch Ernestinen bis dahin zu verlieren — und sind diese fähig, während unserer kurzen Abwesenheit, Herz und Hand zu verschenken — so sind Sie von Keiner von Beyden wahrhaft geliebt worden!

Dieß Raisonnement war dem Prinzen so einleuchtend, daß er sich gleich des andern Tags beurlaubte und den ganzen Hof durch seine

plötz-

plötzliche Abreise in die größte Bestürzung versetzte. Die Höflinge stießen die Köpfe, wie die Mohnschädel zusammen. Die Fragen: ist's möglich? hab ich recht gehört? wie mags wohl kommen? liefen wie ein Lauffeuer im Zirkel herum. Es herrschte allgemeine Verwirrung. Sogar der Fürst war dergestalt aus aller Fassung, daß er unglaublich viel Spaniol schnupfte. Er hatte jeden Augenblick erwartet, daß sich der Prinz für eine seiner Töchter erklären würde — und nun war seine ganze Hofnung mit einemmale dahin! — Man denke sich seine Verlegenheit! — Noch bestürzter waren jedoch seine Töchter. Leonore bekam — Angesichts des Prinzen — drey Ohnmachten — und Ernestine, die es ihrer Schwester in allen Stücken vorzuthun suchte, deren sechs, welche aber so schnell auf einander folgten, daß sie eben so geschwind damit fertig war, als ihre Schwester mit der Hälfte. Nein! sagte der Prinz, von inniger Rührung ergriffen, halb laut zu Albert hin — so liebt wahrhaftig selbst meine Mutter nicht! Nie sah ich sie mit einer Ohnmacht ringen — selbst bey der tödtlichen Krankheit meines Vaters nicht! O Albert! fuhr er in voller Extase fort — ich bin zu glücklich! — das

Wort

Wort erstarb ihm im Munde. Er beurlaubte sich über Hals und Kopf, und erbat sich zuletzt noch die Erlaubniß vom Fürsten, bey seiner Rückreise wieder aufwarten zu dürfen. Dieß war Balsam auf des Fürsten Herz. Er athmete jetzt wieder so leicht, als man zu athmen pflegt — wenn ein erquickender Regen die schwüle Luft abgekühlt hat.

Gleich von der nächsten Station aus schrieb der Prinz einige Zeilen an die beyden unumschränkten Beherrscherinnen seines Herzens. Es waren nur wenige Worte, aber so herzbrechenden Innhalts — als hätte er seine Feder in das Entzücken himmlischer Geister getaucht. — Seine Reise war jetzt Himmel weit von der vorigen verschieden. In sich gekehrt und verschlossen, lag er in tiefer Gedankensammlung in der Ekke des Wagens — ohne für irgend etwas weder Sinn noch Gefühl zu haben. Und da die Zunge des hochgebiethenden Herrn auf der Sandbank des tiefsten Stillschweigens saß, so mußten nothwendig alle Zungen in seinem Gefolge, gleichfalls aus unterthänigstem Respect, Anker werfen — mithin war dieß eine der langweiligsten Reisen unter dem Monde! — Zum

Glück

Glück für die Mitfahrenden — daß sie nicht von langer Dauer war; denn schon am zweyten Tage ihrer Reise kamen sie am Hofe des Fürsten von Steinkirchen an. Der Prinz wurde schon ganzer acht Tage mit voller Sehnsucht hier erwartet. Sein Ruf war auch hier, wie ein Herold vor ihm, hergegangen. Der privilegirte Zeitungsschreiber hatte seit einem Monate schon, seine Zuflucht zu einem Extra-Wochenblatte nehmen müßen, um bey der Hülle und Fülle seines Zeitungs-Stoffes — doch auch nebenher nähere Nachrichten von dem wunderschönen, reisenden Prinzen geben zu können. Er theilte dem Publikum von Woche zu Woche, in diesem Extra-Blatte zur privilegirten Landes-Zeitung, die Haupt-Momente der geheimen Correspondenz mit, die er mit dem Auslande führte, und tischte die interessantesten Schilderungen von dem jungen Prinzen darinnen auf. Jedermann in der ganzen Residenz war daher schon im voraus für ihn eingenommen: denn jedermann kannte ihn schon aus diesen Schilderungen — jedermann verschlang die von ihm mitgetheilten Nachrichten mit gierigem Heißhunger, und das ganze Lese-Publikum war nur immer begierig auf Nachrichten

ten von ihm. Man wußte kaum aus nur erwähntem Wochenblatte, daß er gewöhnlich en Incroyable gekleidet sey — so konnten alle Schneider am Hofe und in der Stadt nicht Incroyables genug verfertigen — und als man folgendes erfuhr — daß er mit nächstem selbst erscheinen würde — da hatten Schneiders und Putzmacherinnen schlaflose Nächte die Hülle und die Fülle: denn beyde mußten ihre Einbildungskraft zu Gunsten der Herren und Damen ohne Einbildungskraft erschöpfen — um den aller neuesten Modekram in möglichster Geschwindigkeit auszubecken. Der Fürst von Steinkirchen hatte nur eine einzige Tochter: aber diese Prinzeßin war, ihrer auffallenden Schönheit wegen, in der ganzen Gegend berühmt. Carl glaubte kein Herz mehr zu verschenken zu haben; da er aber dieser reitzenden Göttin vorgestellt wurde, und sie ihm ihr Lilien weißes Händchen zum Kuß darboth — da klopfte sein Herz so laut in seinem Busen, daß er, vom mächtigsten Gefühle überwältigt, wie in einem Taumel vor ihr stand, ohne eine Sylbe hervor bringen zu können; nur nach und nach vermocht' er es über sich, eine ruhige Conversation mit ihr anzuknüpfen und seinen Gefühlen

der

der Art Luft zu machen. Sie wurden am Ende beyderseits so gesprächig und so vertraut mit einander — als hätten sie einander schon Jahre lang gekannt. Das Gespräch kam unter andern auch auf den Belßenberger Hof. Der Prinz erinnerte sich, wie im Traume, daß er dort ein Paar ganz hübsche Prinzeßinnen gesehen habe.

Hübsch? nur hübsch? fragte ihn die Fürstin Mutter. Sie stehen doch allgemein in den Rufe ausgezeichneter Schönheiten! fügte sie bedeutend hinzu. — Auch ich hielt sie dafür — (versetzte der Prinz) aber seit einer Stunde weiß ich erst, was Schönheit ist! Die Fürstin lächelte zufrieden und ihre Prinzeß Tochter hüpfte federleicht zu einem Spiegel, und kehrte trillernd und mit sich selbst zufrieden zur Gesellschaft zurück.

Der Prinz konnte den Augenblick, ein Wort unter vier Augen mit Albert zu sprechen, kaum erwarten. Dieser wich ihm jetzt geflißentlich aus, weil er sich seit ein paar Tagen her wie ein verzogenes Kind gegen ihn betragen hatte, welches zwar seine Unart fühlt, aber dennoch mit dem zürnt, der ihm selbige beredet. Jetzt

hätte

hätte der Prinz viel darum gegeben, wieder mit ihm ausgesöhnt zu seyn — blos um sein Urtheil über die Prinzeß Amalie zu hören. Erst spät beym Schlafengehen konnten sie ungehindert miteinander sprechen. Kannst du mir verzeihen, Albert? rief der Prinz, ihm die Hand reichend. Ich bin durchdrungen von Schaam und Reue — dich beleidigt zu haben, da du es doch so redlich mit mir meynst! Prinz! antwortete ihm Albert, seine Hand faßend — Sie werden noch einsehen lernen — der Prinz befürchtete eine Strafpredigt und fiel ihm eiligst in die Rede: denn es war ihm weniger darum zu thun, zurecht gewiesen — als vielmehr nur angehört zu werden. Albert! rief er in voller Extase, gleich einem Fieberkranken, aus, der im Paroxismus der Fieberhitze liegt — hast du je etwas Schöneres gesehen? Ist sie nicht mit jeder Liebenswürdigkeit ihres Geschlechts ausgerüstet? Welch ein Götterblick! Welche Rosen-Wangen! Welche Purpur-Lippen! Welche Lilien-Hände! Welch ein Grazien-Wuchs! Und Albert! bey diesem allen — welch ein edler weiblicher Character, in dem sich die hellste Vernunft mit der reinsten Weiblichkeit und liebenswürdigsten Herzensgüte

zensgüte paart! Prinz! fragte Albert lächelnd — haben Sie schon vergessen, daß es nur einen Gott, eine Leonore und Ernestine giebt? Stille! Stille! Unheiliger! rief der Prinz — Es giebt nur einen Gott und eine Amalie! — Albert lächelte und schwieg.

Auch hier enteilte dem Prinzen die Zeit mit Adlersflug. Eine Woche gieng um die andere mit Schwalben-Eile dahin. Schneller als das Rad am Wagen, und schneller als des Windes Fittig schwanden ihm die Stunden an Amaliens Seite. Zwey Monate waren verflossen — ohne daß er's gewahr wurde. Er dachte noch immer an keine Abreise; bis ihn endlich Albert daran erinnerte — Aber was hindert mich, Amalien zu heyrathen? rief er ungeduldig aus. Sie liebt mich — sie hat keine Schwester — meine Wahl ist entschieden! Ihre Blicke sind nur auf mich gerichtet — mein Glück steht mit leserlichen Buchstaben in ihren Augen geschrieben! So zärtlich sprechen selbst die Augen meiner Mutter nicht, wenn sie mit meinem Vater spricht! O! sie ist es, die ich suche — die mich so glücklich machen wird, als es mein Vater ist! Prinz — sagte Albert — Vorsicht ist zu allen Dingen nütze!

nütze! Handeln Sie nicht im ersten Affect der Leidenschaft. Der Weg hieher bleibt Ihnen immer offen — Ihre Wahl immer frey: Aber — ich bitte Sie — lassen Sie uns jetzt weiter reisen! Bedenken Sie: daß es Sie nicht reuete, mir schon einmal gefolgt zu haben. — Er mußte seine ganze Ueberredungs-Kunst aufbiethen, um den Prinzen dahin zu vermögen, sich gleich den folgenden Tag zu beurlauben.

Des Staunens und Verwunderns war bey Hofe kein Ende — als die Nachricht seiner Abreise daselbst von Munde zu Munde gienz. Während seiner Beurlaubunz aber herrschte eine Todtenstille unter allen Anwesenden. Man hörte blos das Rauschen unzähliger Fächer, mit welchen immer die Frauenzimmer in solchen Momenten unbarmherzig umzugehen pflegen. Und unter den hier anwesenden Frauenzimmern waren sogar deren einige begriffen, die ihren Verdruß über fehlgeschlagene Hofnungen hinter dem Fächer zu verbergen suchten. Die Eine hatte Anwartschaft auf eine Hofdamen-Stelle bey der neu verheyratheten Erbprinzeß; die Andere die Hofnung, ein kostbares Abschieds-Geschenk von ihr zu erhalten; die Dritte, die viel-

versprechende Aussicht, einen von des Prinzen Begleiter an sich zu fesseln — und so hatten ihrer Mehrere Schlösser in die Luft gebaut — die nun mit des Prinzen Abreise Knall und Fall, wie die Seifenblasen, verschwanden. Doch wer beschreibt die Erbitterung des Fürsten und den Unwillen der Fürstin! Zwar lächelten Beyde dem Prinzen mit gnädigster und huldreichster Mine eine glückliche Reise zu: Allein, so sehr ihnen auch das Minen- und Geberden-Spiel zu Gebothe standen — so hatten dennoch Beyde vor der Hand den Gebrauch der Sprache verloren. Und das unerfahrne Prinzeßlein brach in lautes Weinen und Schluchzen aus. Sie faßte den Prinzen in ihre Arme, und schlang sich so fest um seinen Hals, daß man sie mit Gewalt von ihm loßreißen mußte. Er sprach ein Weites und ein Breites vom Wiederkommen; und da seine Versicherungen mit dem unverkennbarsten Stempel der lautersten Aufrichtigkeit geprägt waren, und sein Mienen- und Gebärden-Spiel die Wünsche seines Herzens noch beredter als seine Worte ausdrückte, so gelangte endlich das fürstliche Aeltern-Paar wieder zum völligen Bewußtseyn — aber die Prinzeß war durch nichts zu trösten.

Als sie den andern Morgen ihre Vergißmeinnicht-Augen aufschlug, und der Prinz schon viele Meilen weit von ihr entfernt war, brachte man ihr einen Bogen langen Brief von ihm, in welchem er ihr, in sehr sentimentalischen Ausdrücken, die Versicherung wiederhohlte, recht bald wiederkommen und sich dann nimmermehr von ihr trennen zu wollen. Dieß war ein Wort des Trostes zur rechten Zeit und Stunde! Sie glaubte nun seines Besitzes so gewiß zu seyn, als wenn sie ihn schon unter sieben Riegel im ehernen Thurm der Danae eingeschlossen hielte— und hüpfte vor Freude, wie das Reh auf der Waldhöhe, in ihrem Zimmer herum.

Die Reisegefährten des Prinzen hingegen hörten den Flügelschlag der Tage, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht. Es gieng wieder so still uud traurig, wie vor des Grabes Thür, bey ihnen her. Ihr durchlauchtigster Gebiether saß abermahls, wie vom Schlag gerührt, unter ihnen, ohne weder ihrer Gesellschaft, noch der paradiesischen Gegend zu achten, die sie ohne Aufenthalt Pfeil schnell durchflogen Entfernt von Amalien, war ihm die ganze Welt öde und Freuden leer. Er lag in

einem todtenähnlichen Schlummer, aus dem ihn nur ihre Stimme zu einem veränderten Seyn hätte erwecken können. Wenn es auch einer aus seinem Gefolge wagte, eine Frage an ihn zu richten, so starrte er den Fragenden an, als wäre es der Mann aus dem Monde — und antwortete ihm wohl gar seufzend: Amalie! Lockte er einen seiner Hunde, so rief er Amalie! — öfnete er den Mund, so hieß es Amalie.

Die hohe Reisegesellschaft zwängte sich durch alle Formen der langen Weile durch, bis sie endlich die Residenz des Fürsten von Finsterroth erreichten. An diesem Hofe prangte eine Dreyfaltigkeit von Prinzessinnen. Die Alteste schielte zum Erschrecken; die Zweyte hatte keinen Zahn mehr im Munde, und die Dritte war eine Taubstumme. Der Prinz mußte sich, alles Trübsinns ohnerachtet, den größten Zwang anthun, um nicht aus seiner Fassung zu kommen, als er diesen Huldgöttinen vorgestellt wurde. Was die Natur den beyden Altesten an Reitzen versagt hatte — hatte sie ihnen an Zungen-Geläufigkeit ersetzt. Sie besaßen einen ungewöhnlichen Conversations-Geist — ihre Beredsam-

redtsamkeit kannte keine Gränzen. Ein Prinz auf Freyers Füßen — war ihnen eine so willkommene, als seltene Erscheinung. Sie machten volle Jagd auf sein Herz; sie zogen mit Feuer und Schwerdt dagegen zu Felde, und versuchten jede weibliche List, den unerfahrnen Jüngling, wo möglich, in ihr Netz zu locken. Sie schossen Blicke — gleich feurigen Kugeln auf ihn ab — die aber leider! nicht zündeten. Sogar die taubstumme Prinzeßin verfolgte ihn mit Zeichen und Mienen. Aber den lustigsten Anblick gewährte die verliebte Conversation der schielenden Prinzeß mit dem Prinzen: denn so oft diese das Wort an ihn richtete, antworteten ihr die Herren in seinem Gefolge, weil nach der Richtung ihrer sich durchkreuzenden Blicke, diese damit gemeynt schienen; bis sie endlich den Theil erwählte, ihre Fragen an sein Gefolge zu richten, auf welchem Wege es ihr denn endlich glückte, mit ihm selbst in Conversation zu kommen. Seine verdrießliche Miene ließ aber der Fürstin Mutter nicht viel Gutes ahnen. Ihr weiblicher Contemplations-Geist sah nur zu gut, daß sein Herz an ihrem Hofe keine Befriedigung finden könne; sie suchte daher, als kluge Weltdame, diese Lücke durch Pracht und Lärm

aus-

auszufüllen. Alles wurde aufgebothen, seine Sinnen in den Flammenstrudel betäubender Zerstreuungen zu verwickeln — aber vergebens! Was sind blendende Schimmerlichter dem Verliebten? Eine Strohhütte und — Amalie! dacht' er. Liebe um Liebe!

Ermüdet von langer Weile und dabey alles um sich her durch Gullivers menschenfeindliche Brille betrachtend — überhäufte er Albertinen unaufhörlich mit Vorwürfen. Sage mir nur — rief er einmahl um's andremahl in seinem Unmuth aus — worinnen denn eigentlich deine vermeynte Lebensphilosophie besteht? Etwa darinnen: Gebothenes Gut zu verschmähen, und sich dagegen die hofnungslose Bemühung aufzulegen, den Stein des Sisyphus bergan zu wälzen, um ihn wieder zurückrollen zu lassen? Ein Gut, das man nicht kennt, ist kein Gut! Das Gewisse dem Ungewissen aufopfern, heißt: Charybdis vermeiden, und dagegen in den Schlund Scylla versinken. Nein! mein hochgelahrter Herr Philosoph! fuhr er im bittern Tone fort — Es ist bey der großen Unsicherheit der Zukunft weit klüger und weiser, das Erste zu nehmen, was sich darbiethet, um, wie man im gemeinen

Leben

Leben sagt, einen Apfel für den Durst zu haben! Denn — was hat mir nun dein weiser Rath gefruchtet? Welche Entschädigung habe ich hier für Amalien? Und für Leonoren und Ernestinen? fiel ihm Albert in die Rede. Sie liebten diese Beyden so heftig als Jene. Die Reihe aus Ihrem Herzen verdrängt zu werden, wird auch an Amalien kommen — dafür stehe ich Ihnen, Prinz! Lassen Sie uns nur weiter reisen! Es steht Ihnen noch manche Wahl bevor! Wenn Sie einmahl eine Ihrer Selbst würdige Wahl getroffen haben — dann Prinz! will ich den innigsten Antheil an Ihrem Glücke nehmen! Aber bis jetzt spielten Sie gleichsam nur Blindekuh! Sie laufen wie mit verbundenen Augen umher, und bey jeder Mädchen Hand, die Sie erhaschen, rufen Sie aus: Sie ist's!!! Hätte ich Ihnen bey Leonoren und Ernestinen in aller Unterthänigkeit Beyfall zugenickt — würden Sie mir wohl — nachdem Sie Amalien zu Gesichte bekommen — dieß gedankt haben? — Stillschweigend reichte ihm der Prinz die Hand. Der Friede zwischen ihnen ward hergestellt — die Abreise auf den folgenden Tag bestimmt. —

Es

Es ist ein eigenthümlicher Charakterzug edler Seelen, nie herzlicher und aufgeschlossener in ihrer Freundschaft zu seyn, als nach einem kleinen wieder geschlichteten Zwiste. Enfernt von Selbstsucht und schnödem Eigendünkel, erkennen sie bald ihr Unrecht, und bestreben sich eifrig, jeden widrigen Eindruck, durch erhöhte Vertraulichkeit in dem Herzen des Freundes auszulöschen. So plauderte jetzt Carl nach vielen Tagen zum erstenmale wieder, bis spät in die Nacht hinein, im verschwisterten Freundschafts-Tone mit Alberten. Seine heitere Laune kehrte mit einemmahle zurück. Er überließ sich ganz seinem angebornen Frohsinne wieder.

Den andern Morgen reiste er mit dem Früheſten ab. Unterwegs wurde gelacht und gescherzt. — Alles athmete die Schönheiten der Natur und den Balsam der gesunden Luft, mit dem heitersten und fröhlichsten Gemüthe ein. Des Prinzen Gemüthsstimmung theilte sich unwillkührlich seinen Begleitern mit; sie fühlten, athmeten, scherzten wie ihr Gebiether; sangen und lachten wie er; und so war denn dieß wieder eine Reise — wie man nur im Frühjahr des Lebens zu reisen pflegt! —

Erst

Erst am dritten Tag ihrer Wanderschaft — wandelte dem Prinzen wieder einmal eine Art von Schwindel-Laune an. Der Zufall brachte mit einem Etuis eine Bandschleife aus seiner Tasche, die er einst von Amalien erobert — und nun schwebten mit einemmahle alle die süßen und entzückenden Bilder der mehr als seeligen Vergangenheit wieder lebhaft vor seinen Augen. Diesen Zauberbildern ungestört nachhängen zu können — ließ er im nächsten Dorfe Halt machen, und eilte, ohne Begleitung, unter Gottes freyen Himmel in den Wald hinaus. Ungestört und sich selbst überlassen, öfnete er seine Brieftasche, und weidete Herz und Aug an dem Anblik der Kostbarkeiten, die sie enthielt. Es waren Haare von Amalien; eine Stecknadel aus ihrem Busentuch; verwelkte Blumen, die einst an ihrem Busen geprangt hatten, und ein Zahnstocher aus ihrem Etuis. Im Anschauen dieser Schätze versunken, die er mit den Reichthümern des Morgenlandes nicht würde vertauscht haben — wurde er plötzlich durch die Erscheinung einer weiblichen Gestalt überrascht.— Ein Mädchen war's — ganz das Bild der medicäischen Venus! Ach! eine Gestalt — ein Paar Augen — und ein Gesicht — wie mit

Jugend

Jugend und Gesundheit überstrahlt! Im ländlichen Gewand — ein geflochtenes Weidenkörbchen mit Blumen und Früchten auf dem Kopfe — so kam sie daher — und entboth im Vorübergehn den freundlichsten Gruß. In einiger Entfernung drehte sie sich nochmals herum, grüßte abermals — gieng einige Schritte weiter — sah noch einmal zurück, und — — stolperte über einen Stein — da lag das Körbchen mit Florens duftenden Kindern zu ihren Füßen. Daß ich aber auch nach den Herrn da hingaffen mußte! rief sie in einem Tone aus, der ihre Reitze noch mehr erhöhte — und indem stand dieser Herr ihr zur Seite. Kann ich Dir helfen, mein schönes Kind? fragte er sie freundlich, sie bey der Hand fassend. Warum nicht! antwortete sie lächelnd. Er ist ohnehin Schuld an dem Unglück da! Hätte ich nicht nach ihn hingegafft, so wäre ich nicht gestolpert — und der Korb da säß noch auf meinem Kopfe! Die Mutter sagt immer: das Gaffen nach den schönen Herren bringe Unglück, und — sie hat Recht! Also giebt es wohl viele schöne Herren in Deiner Gegend, welche Deine Mutter veranlassen, solche Strafpredigten zu halten? fiel

er ihr in die Rede. Warum nicht, versetzte sie. Geputzte Herren kommen alle Fingers lang durch's Dorf — aber so schön, wie er ist, habe ich noch Keinen gesehen! Sie betrachtete ihn je länger je mehr mit unbeschreiblicher Freundlichkeit. Endlich, sagte sie auf die aller naiveste Weise zu ihm, indem sie ihre runden Arme über einander schlug: Drehe Er sich doch einmal herum, schöner Herr! daß ich Ihn auch von hinten besehe! So — fuhr sie fort — nachdem sie ihn eine geraume Weile von allen Seiten betrachtet hatte — jetzt kann Er mir die Blumen da auflesen helfen! —

Wie heißt Du denn, schönes Mädchen? fragte sie der entzückte Prinz. Sie nennen mich im Dorfe nur das schöne Röschen, (antwortete sie verschämt), weil ich immer die schönsten Blumen in die Stadt trage: Aber ich biethe meine Blumen nicht jedermann an — setzte sie eiligst hinzu — ich bringe sie nur solchen, die mir gefallen! Sie betrachtete ihn wieder eine lange Weile, und fragte dann erröthend: Will der Herr einen Strauß? Den Strauß da, den du am Busen trägst, schönes Röschen! den will ich und einen Kuß dazu! erwiederte er im Affekt

fekt des feurigsten Entzückens, indem er seinen Arm um ihren Nacken schlang. Röschen gab ihm den Strauß, und zugleich einen derben Kuß. Da Herr! sagte sie — hat Er beydes! Aber nun helf Er mir auch, daß ich vom Flecke komme! Wie? fragte er bestürzt — Du eilst so von mir weg zukommen? Also gefalle ich Dir nicht? O Herr! rief sie treuherzig aus — Wenn's auf's Gefallen ankäme — blieb ich mein Leben lang hier! Sie las einige Blumen auf — und betrachtete ihn dann wieder mit unverwandtem Blicke. Ich seh' Ihn gar zu gern! fuhr sie nach einer Weile fort. Ich könnt' Ihn von Ostern bis Pfingsten in einem fort ansehen! Aber — die Mutter und — — der arme Lukas — das Wort verstummte ihr im Munde. Sie setzte sich auf den Boden und raffte ihre Blumen über Hals und Kopf zusammen.

Lukas? fragte der Prinz betroffen. Was sagst Du da von einem Lukas? Geschwind, Röschen! antworte mir! Sie sah ihn erstaunt an. Was ist Ihm? fragte sie neugierig. Er ist ja auf einmal so weiß, wie der gefallene Schnee! Hast Du Lukas lieb? fragte der Prinz, ohne sie ausreden zu lassen. Lieb? antwortete sie.

Ich

Ich muß ihn ja wohl lieb haben — weil ich ihn bis auf die Heu-Erndte heyrathen soll! Ja, wenn er so aussähe, wie Er — und wenn sein Kuß so schmeckte wie der, den Er mir vorhin gegeben — dann wollt' ich ihn schon lieb haben! So warm hat mir noch kein Kuß gemacht! Aber Lukas ist gut für mich! — fuhr sie nach einer Weile fort — indem sie eiligst die noch übrigen Blumen zusammen las, und sich anschickte, ihren Korb aufzunehmen.

Röschen! schrie der Prinz, indem er sie in den Arm nahm und fast mit seinen Küssen erstikte: Wenn Du Lukas heyrathest, so — sterb' ich! Und wenn Er stirbt, fiel sie schnell ein — so sterb' ich auch! Hingerissen von den innern Regungen, die in diesem Augenblick sein Herz bewegten, drückte er Röschen immer fester an seinen klopfenden Busen; in züchtiger Ergebung lag sie in seinen Armen, und erwiederte seine Küße. So standen sie in langer fester Umarmung beysammen — als sie plötzlich durch ein lautes Zetergeschrey aufgeschreckt wurden. Des Prinzen Nahme ertönte durch den ganzen Wald. Durch sein Außenbleiben beunruhigt, hatten seine Begleiter eine Menge Menschen

schen zusammengerafft — mit denen sie nach ihm umherstreiften, und ihn endlich — nach langem fruchtlosen Suchen — hier in den Armen eines Bauernmädchen auskundschafteten. —

Wir bleiben hier über Nacht! — rief er seinen Begleitern mit freudigem Entzücken entgegen. Hier im nächsten Dorfe! Albert! schrie er in voller Extase — und fiel ihm wonnetrunken um den Hals. Wir bleiben hier — auf ewig! Endlich — endlich habe ich sie gefunden! O Albert! Albert! Sieh und — — staune! Sieh hier: Einen Engel in Menschengestalt — ein vollendetes weibliches Geschöpf — das Ideal meines Herzens!

Die Arme übereinander geschlagen — das Körbchen auf dem Kopfe, stand Röschen vor ihnen, und betrachtete sie der Reihe nach. So sauber ist eben doch keiner, wie Er! sagte sie ganz treuherzig vor sich hin, und blikte dabey dem Prinzen freundlich in's Gesicht. Seine Begleiter standen wie versteinert und staunten das schöne Mädchen an.

Schönes Röschen! sagte endlich der Prinz, seinen Arm um sie schlingend, und ihr zärtlich in's Falkenhelle Auge blickend: Willst Du nicht vorausgehen und Deine Mutter um eine Nacht-

herber-

herberge für uns bitten? Ach, Herr! erwiederte das erschrockene Mädchen: Auf solche vornehme Gäste sind wir nicht eingerichtet! Du willst uns also nicht aufnehmen? fragte der Prinz im exaltirtesten Affect, und gab dieser Frage durch den Blick, mit dem er sie begleitete, ihr volles Gewicht. Nun Herr! erwiederte das Mädchen voll Einfalt und Simplicität: Wenn er's so meynt, so mag er kommen und — selbst sehen! Ich will einstweilen vorausgehen! — Im Dorfe fragt nur nach Röschens Haus! schrie sie zurück. Da schwebte die schöne Nymphen Gestalt dahin — und war — wie der Wind, aus ihren Augen verschwunden. —

Albert! Albert! rief der entzückte Prinz — und warf sich — in seiner bis zum Wahnsinn exaltirten Begeisterung — stürmisch in Alberts Arme. — Albert! Sie ist's! Sie ist's! Sonst Keine! Sonst Keine nach ihr! O, wie sie mich liebt! Sie ist, wie für mich — für meine Mutter — wie für uns Alle geschaffen! Albert, wie werde ich glücklich seyn! Ich tausche selbst mit meinem Vater nicht! Selbst meine Mutter kann in dem Lenze ihrer Jahre — in der Morgenröthe ihres Lebens nicht wie sie ausgesehen

haben!

haben! Albert stand in tiefer Gedankensammlung vor ihm, ohne einen Laut von sich zu geben. Es stand ihm — dieß sah er voraus ein schwerer Kampf bevor. Er liebte den Prinzen, wie sich selbst; er wünschte sein Glück, wie sein eigenes. — Weder Selbstsucht noch Eigennutz fesselten ihn an seine Freundschaft. Sein Herz liebte ihn ohne kleinliche Rücksichten. Daher fiel ihm schon der bloße Gedanke: daß eine so übereilte Wahl die Wohlfahrt seines Freundes auf Zeilebens untergraben könnte, wie eine Zentnerlast auf's Herz. Doch war er klug genug, ihm, im ersten Affekt seiner leidenschaftlichen Aufwallungen — nicht kalte Vernunft zu predigen. Viel sprechen (dacht' er) macht Reue — und schweigen ist hier Wohlthat. Er schwieg, und folgte dem Haufen in einiger Entfernung. Des Prinzen übrige Begleiter erriethen nur allzu leicht, was in Alberts Innerem vorgieng. Sein Gesicht hatte es ihnen nur allzu deutlich verrathen. Er war ihnen — des Ansehens wegen, welches er sich beym Prinzen erworben, schon längst verhaßt. Diese Gelegenheit kam ihnen erwünscht — ihn dessen zu berauben. Freundlich, wie die Pudel, und kriechend wie

die Schlangen, nahten sie sich dem Prinzen, und kramten das abgeschmakteste Galimatias von Lobeserhebungen über eine Wahl aus, die ihm so viel Ehre mache. Wenn auch irgend ein kaltblütiger Sonderling sie zu mißbilligen wagte, (setzten sie hinzu), so berechtige doch sein männlicher Charakter zur Erwartung: daß er in dieser Hinsicht das gewohnte Gängelband von sich abschütteln werde. Es ist keiner unter uns (riefen sie einstimmig aus), dem die entehrende Weise, auf welche sie der fühllose und hochweise Albert hofmeistert — nicht im Innersten seines Herzens schmerzte. Meine Freunde! unterbrach sie der Prinz, voll sichtbarer Verlegenheit, Albert liebt mich! — Liebt Sie? riefen sie einstimmig. Lieben wir Sie nicht auch? Setzen Sie uns auf die Probe! Fordern Sie unser Leben — und keiner von uns wird einen Augenblick anstehn, es Ihnen aufzuopfern! Aber glauben Sie, Prinz! es ist unter Ihrer Würde, sich, wie ein unmündiger Knabe, am Gängelbande führen zu lassen!

Dieß that die erwünschte Wirkung! Sie suchten ihn bey seiner schwachen Seite anzugreifen — und verfehlten ihres Zweckes nicht! Je-

der Eindruk, den Alberts Uneigennützigkeit und Redlichkeit von jeher auf ihn gemacht hatten — war nun mit einemmahle aus seiner Seele verwischt; jede Zurückerinnerung an alle die unzähligen Aufopferungen, die er ihm gebracht — und an alle die erprobten Freundschaftsstücke, die er ihm bewiesen — war mit einemmahle aus seinem Gedächtniß verlöscht! Er stand jetzt nicht mehr als Freund, sondern als kalter, fühlloser, eigenliebiger Mensch vor ihm; dessen heroischer, durchgreiffender Charakter, und dessen anmaßliches Tonangeben — seinen bittersten Unwillen erregte. Er faßte den festen Vorsatz: diesen verhaßten Albert, bey keiner Gelegenheit je wieder zu Rathe zu ziehen; sondern immer seine Zuflucht zu seinen wahren Freunden zu nehmen.

Auf diese Art gestimmt, kam er vor Röschens Wohnung an. Die Eintritts-Scene erinnerte an die patriarchalischen Zeiten. Die alte Mutter, reinlich wie ihre Tochter gekleidet, saß vor der niedrigen Thüre ihrer kleinen Hütte, und bewillkommte die ankommenden Gäste voller Freundlichkeit. Sie schüttelte ihnen der Reihe nach die Hände, und führte sie gastfrey — wie

weiland

weiland die ehrwürdige Dama Sara — in die reinliche Stube, wo sie den Eintretenden Platz nehmen hieß. Hätte ich mir doch nimmermehr geträumt, solche vornehme Herren in meiner schlechten Wohnung zu bewirthen! rief sie aus. Aber vielleicht hätten Sie's auch nicht besser in der Schenke gefunden! Sie müssen eben — fügte sie treuherzig hinzu — mit dem guten Willen vorlieb nehmen! Mütterchen! rief ihr der Prinz in freudiger Extase zu: in Eurer traulichen Hütte ist besser seyn, als im prächtigsten Pallast! Und ich rathe Euch, uns nicht zu gut zu bewirthen, sonst möchtet Ihr uns schwerlich wieder los werden! — Damit hat's keine Noth! sagte die Alte lächelnd. Unsere ganze Bewirthung besteht in diesem Wenigen hier; (sie deutete auf ihre Tochter hin, die just etwas Butter und Käse herbey brachte). Das schöne Röschen setzte die Ladung auf den Tisch hin, ohne die Augen dabey aufzuschlagen. Ihr Herz schlug mit dem des Prinzen um die Wette. Glücklicher Weise, daß sie nunmehr volle Beschäftigung in ihren häuslichen Angelegenheiten fand, und auf diese Art die Verlegenheit ihres Herzens hinter der Larve einer emsigen Geschäftig-

keit verbergen konnte. Es war auch keine Kleinigkeit, aus dem einzigen Bette, welches ihre Hütte in sich faßte, und welches sie mit ihrer Mutter theilte — eine Lagerstätte für so viele Gäste zu machen! Während sie mit ihrer Mutter in der Kammer darüber zu Rathe gieng — begaben sich die Gäste in's Freye. Der Prinz allein blieb in dem nahe gelegenen Gärtlein zurück, wo er — in höheren Regionen mit Röschen herumschwärmte, und mit dem Mond sympathisirte, und endlich — ohne es in seinen verliebten Träumereyen gewahr zu werden — in den daneben liegenden Garten gerieth. Ein alter Greis — mit den Insignien des höchsten Alters, weiß, wie der gefall'ne Schnee, auf dem Haupte — kam ihm entgegen, und fragte: Ob er vielleicht verlegen um ein Nachtquartier sey? Er könne füglich bey ihm übernachten! — Der Prinz schlug sein gastfreundschaftliches Anerbiethen lächelnd aus, und versicherte: Er könne nirgends besser einquartiret werden, als er es schon sey! Wie so? fragte der Greis. Und sogleich theilte ihm der Prinz, mit der größten Bereitwilligkeit, sein Verhältniß zu Röschen mit; er schilderte ihm seine

ganze Situation; öffnete ihm die geheimsten Falten seines Herzens, und beantwortete jede weitere Frage des Alten mit der liebenswürdigsten Geschwätzigkeit.

Der Greis faßte seine Hand, und führte ihn in eine benachbarte Laube. Hier, sagte er, setze dich zu mir auf diese Rasenbank. Die Reihe ist nun an mir, Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit zu lohnen. Mein Lebensfaden ist bald abgesponnen — meine Pilgerfahrt bald zu Ende! Du hast die Deinige kaum angetreten — hast noch einen langen gefährlichen Weg zu durchlaufen, der, wie der Weg der Krametsvögel allenthalben mit Schlingen bezeichnet ist, welche sie auf ihrem Zuge erwarten. Ich will dir erst eine Erfahrung, die die finsterste Wolke über meinem Leben zusammen zog — und dann einen Schatz mittheilen, der Dir von unnennbabarem Nutzen seyn soll. Erfahrung allein schützt vor Fehltritten und Mißgriffen! Ohne sie — vermag der Klügste und Weiseste nichts über sich auszurichten! Ich war jung wie Du, und weiß es nur zu gut, mit welcher unglücklichen Leichtigkeit, man sich, in Deinem Alter, einem jeden hingiebt, der uns mit gefälliger Miene

die Hand entgegenstreckt! Wäre die Jugend minder unerfahren, sie würde vor mancher gebothenen Hand, wie vor der eiskalten Hand des Todes, zurückschaudern! Ich will Dich nicht mit der langen Reihe meiner Erfahrungen ermüden! Meine Geschichte gleicht hundert andern: Ich begleitete mein Amt mit dem redlichsten Eifer — und wurde gemißhandelt! Ich baute auf die Gunst des Fürsten — und hatte auf Sand gebaut! Ich liebte, glaubte mich wieder geliebt — und sah mich betrogen! Ich warf mich der Freundschaft in die Arme — und griff nach einem Traumbild! Dies ist der Lauf der Welt! Der ist Neuling in ihr — der muß weder sie noch ihr Gesetz kennen, der nur Vollkommenheiten in ihr sucht, und sich bey jeder Täuschung, bey jedem Mißgriff unglücklich wähnt! Aber leider! lernen wir sie und ihr Gesetz nicht eher kennen — als bis schon des Alters Frost in unsern Adern klappert! Ich fühlte mich nahmenlos unglücklich. Das Erwachen aus lieblichen Täuschungen ist fürchterlich! Ich verzweifelte an jedem Erdenglück. Ein einziger Mensch war mir von allen zur Ansprache übrig geblieben. Ich hatte sonst mit keiner Menschen

Seele mehr Umgang! Dieser Eine wekte meine Dankbarkeit, durch die Schonung, die er bey meinen Schwächen und Launen blicken ließ. Er zog mein Herz je länger je mehr an sich. Unsere Freundschaft war unerschütterlich. Er besaß die seltene Gabe, mit aller Welt auszukommen. Ich fragte ihn oft: Wie er's denn anfange, daß er sich mit allen Menschen vertrage? Er lächelte, statt mir zu antworten, und ließ jedesmal meine Neugierde unbefriedigt. Als aber die letzte vertrauliche Stunde unseres Umgangs herannahte, zog er diesen Ring von seinem Finger; (Der Alte zeigte auf einen Ring an seiner rechten Hand) Freund! sagte er: dieser Ring, den ich Dir im Scheiden zurücklasse, war die Quelle meiner Menschenkenntniß — der Talisman, der mich friedlich durch die Menge führte. Behalte ihn — und lerne auch deiner Seits durch ihn die Menschen kennen! Sobald Du ihn an den Finger steckst, muß Dir jedermann seine geheimsten Gedanken offenbaren. Sein Zauber besteht nicht darinnen, die Menschen an Dich zu fesseln, — nein! man liebt nicht den, der gleichsam mit einem Feuerblick die tiefste Tiefe unseres Innersten

durch-

durchschaut: denn, wo ist der Mensch, der immer dergestalt in seinem Innerem aufgeräumt hätte, daß man ihn zu jeder Stunde, unbeschadet seines Werthes, überraschen dürfte? Wo ist der Mensch, der, bey einer unvermutheten Ueberraschung nicht nöthig hätte, wenigstens einige Minuten hinter den Vorhang zu treten, um erst eine kleine Seelen Toilette mit sich vorzunehmen? Sein Zauber besteht darinnen: Dir die Menschen zu zeigen, wie sie sind; Dir die geheimsten Falten ihres Herzens aufzuschließen, und Dich in ihr innerstes Seelengetriebe blikken zu lassen. Er ist das, was der Blitz, bey finsterer Nacht, dem irrenden Wanderer ist — ein Licht, das die Gegend ringsumher erleuchtet. Bey diesem Lichte wirst Du sehen, daß es der eigentlichen bösen Menschen wenige giebt, und daß die allermeisten nur schwach sind. Wer unangefochten unter ihnen leben will, muß ihre Schwachheiten ertragen und schonen lernen; er muß die Geduld selbst und ohne Ansprüche seyn. Duldsamkeit ist im Umgang mit Menschen die schwerste und nothwendigste Kunst. Wer sie nicht übt — geräth beständig zwischen Hammer und Ambos in der Welt. Man kann

ohne

— ohne falsch zu seyn — jedem Menschen ein Kohlpfännchen, mit Weihrauch bestreut, vorhalten, und aus dem Eindruck, den dieser Weihrauch auf ihn macht — den Menschen selbst kennen lernen. Es giebt deren genug, die uns dieser Mühe überheben; die selbst ihr Rauchpfännchen beständig in Bereitschaft haben; die sich selbst bis zur Ungebühr mit Weihrauch bedecken, und in so dicken Dampf einhüllen, daß man sie kaum darunter gewahr wird. Auch diesen Dampf muß man vertragen lernen — so unausstehlich er auch unserer Nase vorkommen mag; je weniger Du die Nase dazu rümpfst, desto größern Dank wissen Dir die Menschen dafür! Der Klugheit vergiebt man in der Welt alles — aber dem, der unklug handelt, nichts! Dieser Ring lehrte mir dies alles; er lehrte mir noch mehr; doch will ich Dir nicht erst sagen, was er mir noch alles lehrte. Hier ist er! Nimm ihn Jüngling! Er wird Dir dies Alles selbst lehren!

Hoch entzückt nahm ihn der Prinz aus seinen Händen. Sein erster Gedanke dabey war an Röschen. So werde ich denn — rief er voller Begeisterung aus — jetzt selbst in ihrer

Seele lesen, wie grenzenlos und wie einzig sie nur mich liebt! Theurer ehrwürdiger Greis! fuhr er fort, indem er dem Alten um den Hals fiel — wie dank ich Dir des Geschenkes würdig? Welche süße Genugthuung verschafft Du mir damit! Jüngling! (erwiederte der Greis lächelnd) Es giebt Verrichtungen im Leben, die man weder für Geld noch für Dank thun kann, ohne sich ihrer unwürdig zu machen. Ziehe hin; Ich will keinen Dank von Dir! — Diese letzten Worte waren in den Wind gesprochen: denn der Prinz hörte sie nicht mehr. Er war schon in Röschens Wohnung, eh der Alte noch ausgeredet hatte.

Den Ring am Finger trat er in die Stube und erblickte, gleich beym ersten Eintritt, seinen Nebenbuhler. Sein hochklopfendes Herz sagte ihm, daß es Lukas sey. Eine gesunde abgebrannte Gesichtsfarbe — eine glückliche offene Gesichtsbildung — derbe muskulöse Knochen — wer sollte, wer konnte dies anders, als sein Nebenbuhler seyn? — Mit gepreßter Stimme rief er Röschen — mit eilenden Schritten führte er sie in den Garten. Röschen! (stotterte er, und faßte sie mit leidenschaftlicher

licher Heftigkeit in seine Arme) Liebst du Lukas? Wie mein Leben! antwortete ihm das Mädchen. Wie Dein Leben? rief er im schneidenden Tone aus und stieß sie von sich. Sagtest du mir nicht vor einigen Stunden noch, Du liebtest mich? Ey! freylich lieb' ich Ihn, Herr! antwortete sie lächelnd. Und wenn Er stürbe, wie er vorhin sagte, so könnte ich mit Ihm sterben. Er gefällt mir gar zu wohl! Er ist so schön — Sein Kuß schmeckt so gut — er schmekt weit besser, als der derbe Kuß des rauhen Lukas! Und wenn ich Ihn nur ansehe, so klopft mir das Herz. Und Lukas mag kommen, so oft er will — da ist es Mäuschen still und rührt sich nicht! Wenn ich Lukas nicht sehe, so denk ich auch nicht an ihn! Ist er aber bey mir, so könnt' ich ihm auch alles zu Gefallen thun! Kurz! ich möchte nicht ohne Lukas leben — weil ich weiß, daß er nicht ohne mich leben könnte! — Mädchen, (sagte der Prinz, finster auf sie hinblickend) Du hast mich fürchterlich getäuscht! Ich wähnte: Du würdest Alles verlassen und mir folgen! Herr! fiel ihm das Mädchen in die Rede: Er macht mich aber gar zu traurig! Und doch giengst Du nicht mit

mir? —

mir? — fragte er sie nochmahls im sentimentalischsten Tone. Nein, Herr! Nicht um's Leben! Denn Lukas würde dann noch trauriger seyn, als Er's jetzt ist — weil er mich schon viel länger liebt als Er! Aber ansehen — fuhr sie mit verschämten Blicken fort — darf ich Ihn nun nicht mehr — sonst — sonst — je länger ich Ihn ansehe — desto schwerer wird mir's sonst, von Ihm zu scheiden! Bey diesen Worten lief sie über Hals und Kopf in's Haus zurück. Der Prinz ihr nach. Vor der Thüre begegnete er einem seiner Begleiter. Laßt einspannen! rief er ihm voll Unmuth entgegen. Wir wollen fort! Indem trat Lukas herbey. Ich beneide Dich! rief er diesem zu. Du bist im Besitz eines Schatzes — den ich Dir gern geraubt hätte! Lukas spukte in die Fäuste, und verdrehte seine Augen so fürchterlich, daß man nur das Weiße darinnen sah. Jetzt mache — daß du fortkömmst! schrie er mit der ganzen Wuth eines abderitischen Ehemanns, und in einem Tone, der nur der Kehle eines Cerberus Ehre machen konnte) oder ich zerbreche Dir jeden Marzepan-Knochen, Stück vor Stück an Deinem Leibe! Deine Gegenwart ist mir Gift

und

und Pepperment! Röschen und ihre Mutter standen wie versteinert daneben. Hat man je solch einen Esel gesehen! rief die Alte laut aus. Ich denke gerad so wie er! — Aber sag' ich's drum? Wie könnt Ihr nun dem schönen Herrn so feind seyn? schrie das Mädchen laut weinend. Was that er Euch denn? Der Prinz mußte seine ganze Besinnungskraft zusammenraffen, um sich in diesem Augenblick zu fassen. Albert stand zwischen ihm und Lukas; — seine übrigen Begleiter hatte die kannibalische Beredsamkeit des Lukas, verknüpft mit dem Anfall von verliebter Verzweiflung, die aus seinen Augen sprach — dermaßen erschüttert, daß sie sich sämmtlich, mehr aus Affekt des Schreckens als mit kaltem Bewußtseyn, schon in den Wagen geflüchtet hatten. — Lukas! — sagte endlich der Prinz mit verbissenem Unwillen — Genieße Dein Glück in ungestörtem Frieden! Fern sey es von mir, Dich darinnen zu stören! Hier — fuhr er fort, indem er sich zur Alten wandte, und ihr einige Goldstücke zuwarf — Nehmt dies Wenige an Dankes Statt an! Und nun — Gott befohlen! Er eilte über Hals und Kopf nach dem Wagen. Albert ihm nach. Fahr zu, Schwager! und dahin rollte der Wagen. —

In

In einiger Entfernung sah er sich nochmahls nach dem Dorfe um — rieb sich unmuthsvoll die Stirne, und seufzte. Sie befinden sich, gleich dem armen Tantalus — sagte einer seiner Höflinge — in einem ewigen Zustande des Schmachtens! Und jetzt sagte ein Anderer — sitzt er da, wie eine Katze, die sich die Haare im Ofen versengt hat! Ich glaube nicht — (nahm der Prinz das Wort) daß sich mein Vater so viele Mühe um ein Weib gegeben hat — und doch ist ihm die Beste ihres Geschlechts zu Theile worden! Wäre Ihr Vater (fiel ihm ein Dritter in die Rede) ein Narr gewesen, wie Sie, Prinz! so irrte er vielleicht auch noch in der Welt herum, und unsere Väter mit ihm. Ja wohl! ja wohl! (sagte ein Anderer), Sie spielen Ihre Rolle bis zur täuschendsten Narrheit, Prinz! Die Natur hat wahrlich Ihr Herz zu einer Hogarthischen Karrikatur gestempelt! — Man sollte glauben — fiel ein Anderer lachend ein — er sey von der Tarantel gestochen! Oder es habe ihn (setzte ein Dritter hinzu) eine listige Delila den Kopf balbirt: denn seine Schwachheit gleicht vollkommen jener des Simsons! Möchte sie gleichen, welcher sie wollte!

rief ein Anderer ungeduldig aus! Wären wir nur nicht damit geschoren! Und müßten wir uns nur nicht immer dabey stellen, als hätten wir noch großes Bedauerniß mit ihm! Ich sollte sein Hofmeister seyn! rief wieder ein Anderer aus: Ich wollte ihm durch die Suade meiner Fäuste mit wohl applicirten Ohrfeigen, die Schranken der gesunden Vernunft schon vordemonstriren, und bey jeder Narrheit den Buckel blitz heidelbeer blau schlagen! Ich danke Ihnen, meine werthesten Freunde! — versetzte der Prinz laut auflachend — für diese aufrichtige Aeußerung Ihrer ungeheuchelten Gesinnungen gegen mich! Ja, bey Gott! riefen sie einstimmig: dieß sind unsere eigentlichen Gesinnungen! Und werden's auch ewig bleiben! Wir wünschen Sie alle sammt ins Tollhaus! Nur mit der Bedingung: Sie nicht auch dorthin begleiten zu müssen! Bey allen diesen Versicherungen machten sie so tiefe Bücklinge und so süße Mienen — als streuten sie ihm den süßesten Weihrauch! —

Wer solche Freunde zu besitzen das Glück hat, der kann leicht den Verlust einer Geliebten verschmerzen! Was sagst du dazu, Albert? fuhr er

er fort, sich mit forschendem Blicke nach diesem hinwendend. Bin ich Dir auch so verhaßt, wie diesen Herren da? Wünschest Du mich auch, wie sie, in's Tollhaus? Dazu habe ich Sie zu lieb, Prinz! erwiederte Albert mit Wärme. Liebst Du mich wirklich aufrichtig? fragte der Prinz schnell. Mehr als mein Leben! erwiederte er im reinsten Ausdruck der Empfindung. Mehr als Sie's verdienen, Prinz! (fuhr er etwas empfindlich fort), da Sie mich so oft verkennen! — Nie, nie wieder! (fiel ihm der Prinz schnell in die Rede, indem er seine Hand mit Wärme drückte). Bey diesem Druck der Hand, Albert! Von diesem Augenblick an — nie — nie wieder!

Der blasse Neid wühlte in dem Busen der Uebrigen; sie hauchten diesen Albert mit vergiftendem Odem an. Jeder von ihnen brütete an einem Project zu seinem Verderben. Seine moralische Erwürgung und Vernichtung, die sie ihm durch ihre eigene Hand wollten angedeihen lassen — war das wichtigste, was ihnen während der ganzen Reise auf dem Herzen lag. Aber ihre Kräfte waren ihrem Willen nicht entsprechend. Ihre knirschende und kreischende

Ohn-

Ohnmacht, vermochte nichts gegen die Kraft des magischen Ringes an der Hand des Prinzen. Unverrichteter Sache kamen sie endlich in der Residenz des Fürsten von Steinbach an. Der Prinz hatte schon ein Weites und ein Breites von der Schwester des jungen Fürsten gehört. So hoch gespannt aber auch seine Erwartung in Hinsicht ihrer Schönheit war, so blieb dennoch jedes Bild seiner Imagination weit hinter dem Original zurück. Er glaubte vor dem personificirten Ideale aller weiblichen Schönheit zu stehen. Ihr erster Blick tödtete seine kaum errungene Freyheit, und fesselte ihn mit Demant-Ketten an ihren Sieges-Wagen. Es war ein Blick, aus dem selbst die Sonne noch mehr Feuer hätte stehlen können. Sein Herz taumelte wie eine Mücke in dem Sonnenstrahl dieses Blickes. Röschens Bild, und alle übrigen Bilder zärtlicher Erinnerung waren mit einemmahle, als hätte er aus dem Strome der Vergessenheit geschöpft — aus seinem Herzen verwischt. Da stand er, von der Liebe festgebannt — wie eine Bildsäule, sprachlos vor ihr; seine Seele ruderte in dem unermeßlichen Ozean der Empfindungen, ohne einer Anker Stelle

habhaft werden zu können. Wie hätte dem weiblichen Argus-Blicke der schönen Marie der Eindruck entgehen können, den ihre Reitze auf ihn machten? Phänomene dieser Art waren ihr zu alltäglich. Bey allem dem fühlte sie diesmahl ein besonderes Wohlbehagen bey ihrer gemachten Eroberung. Das Bild eines jungen Herkules, dem der Prinz leicht zum Modell hätte dienen können — machte sogar einige Sensation auf ihr Herz. Sie versuchte es, der schönen Bildsäule Leben und Odem einzublasen. Der Talismann ihrer Stimme lößte das Band seiner Zunge in wenig Augenblicken. Die Sprache wieder gefunden, würzte er die Unterhaltung mit den launigsten Einfällen. Nicht selten verwandelt die Liebe den angenehmsten Gesellschafter in den langweiligsten Liebhaber: Aber bey ihm war der Fall umgekehrt. Ihn machte die Liebe beredt und witzig. Im Schwindel der Liebe strömte die Rede schnell und lieblich — sanft und nett von seinen Lippen; da er hingegen, wie seine Begleiter versicherten — in der Nüchternheit bis zum Ermüden langweilig war. Ein Glück also für ihn — daß er immer und überall liebte! — Dießmahl war er,

wo

wo möglich, noch verliebter, als er es jemahls gewesen. Er schlürfte die Zeit mit geizigen Zügen tropfenweis vom Nagel — und doch flogen ihm hier die Tage wie einzelne Minuten hin. Sein Herz kannte kein größeres Gefühl — als Mariens Liebe — so wie sein Ohr keinen reineren Ton, als ihre Stimme kannte. Im Hochgefühl seiner Liebe zu ihr — bestürmte er seine Begleiter tagtäglich mit der Frage: Ob sie je ein weibliches Geschöpf gesehen, welches nur auf die entfernteste Weise mit ihr zu vergleichen sey? Anfangs wagte es, außer Albert, keiner von Allen, eine Sylbe auf diese Frage zu erwiedern: denn die übrigen befürchteten einen Rückfall ihrer unseligen Aufrichtigkeit; so wie ohngefähr ein vom Fieber Erstandener bey dem kleinsten Fieber-Schauer ein Rezidiv befürchtet. Albert sagte: die Prinzeßin sey schön, aber dennoch käme sie — seiner Meynung nach — dem natürlich schönen Röschen nicht gleich. Die Schönheit der Prinzeßin sey Natur und Kunst mit vieler Richtigkeit verbunden; da hingegen Röschens Schönheit ein Werk der unverfälschten Natur sey. Alles schwieg. Der Prinz zürnte. In der Folge wagte es einer um den

andern, in den panegyrischen Ton des Prinzen einzustimmen, wenn von der Prinzessin die Rede war; und da sie kein Zeichen ihres bösen Rückfalls in seiner Physionomie wahrnahmen; so überliesen sie sich ganz dem Schwung ihrer Begeisterung und dem Fluß ihrer Rede — und strichen die schöne Prinzessin noch über die Venus Urania heraus. Sie versicherten zugleich ihrem durchlauchtigsten Gebiether, daß er seines Sieges gewiß seyn könne: denn die Prinzessin habe nur für ihn Augen und Ohren. Der Prinz fühlte sich in solchen Augenblicken reicher an Trophäen — als vielleicht Buonaparte nach der Schlacht bey Marengo. Er hätte freylich nur in die Tasche greifen und den bewußten Ring anstecken dürfen, um sich von ihren wahren Gesinnungen zu überzeugen: allein, wer denkt in solchen Momenten just immer an die Hauptsache? Und hätte er auch daran gedacht— wer weiß: Ob er ihn nur angesteckt hätte? Die Großen dieser Erde jagen der Schmeicheley in eben dem Grade nach, als ihnen die Schmeicheley nachjagt! Wahrheit ist für sie eine unverdauliche Speise! Schmeicheley hingegen ein, mit dem feinsten Haut-Gout gewürzter, Leckerbissen.

Er

Er lebte hier — wie in dem wonnevollen Leben der süßen goldnen Zeit. Er schwebte Monate lang in einem ununterbrochenem Taumel des Entzückens. Albert erinnerte ihn von einer Woche zur andern vergebens an die Abreise. Als er endlich dringender deshalb wurde, erklärte ihm der Prinz fest und entschlossen: daß er nicht weiter reisen würde. Die Wahl seines Herzens sey entschieden — sein Entschluß gefaßt und unabänderlich: Die Prinzessin zur Gemahlin zu begehren. Albert versuchte es, ihn von seinem gefaßten Entschluß abzubringen — aber vergebens! Er ereiferte sich je länger, je mehr — und gerieth endlich — da Albert sich auf keine Weise abschrecken ließ, ihm Vorstellungen dagegen zu machen — der Maßen in Harnisch: daß er eine drohende Stellung gegen ihn annahm und ihm Stillschweigen geboth. Albert achtete seines Verboths nicht und fuhr fort zu sprechen. Dieß brachte ihn aus aller Fassung. Er rannte, wie wüthend, im Zimmer auf und nieder, stampfte mit den Füßen, und machte die Faust in der Tasche. Plötzlich fiel ihm der wunderbare Ring in die Hände. Er steckte ihn sogleich an den Finger, und lief über

Hals

Hals und Kopf zu seiner Geliebten. Sie saß an der Toilette und reichte ihm das Lilien weiße Händchen zum Kuß dar. Du hättest wohl noch einige Zeit ausbleiben können! rief sie ihm voll Zärtlichkeit entgegen. Bey meiner Toilette kömmst Du mir immer äußerst ungelegen! Ich muß mich stellen, als hörte und sähe ich nur Dich — und darüber misräth mir meist mein Putz! — Welche Sprache gegen die gewöhnliche? fragte der Prinz im vollen Ausdruck der Verwunderung. Sagtest Du mir nicht tausendmal: Du putztest Dich nur für mich? Und weißt Du nicht: daß ich jeden Putz verabscheue, der Deine natürlichen Reitze verhüllt? — Diese Farbe kann Albert nicht ausstehen! fuhr sie mit sich selbst beschäftigt fort, indem sie ein Coquelicot-Band wegwarf, welches sie schon durch die Haare gezogen hatte. Putzest Du dich für Albert? fragte er sie verwunderungsvoll. Ja wohl! antwortete sie, in einem Tone, als wollte sie damit sagen: Wie kannst Du so etwas denken? Liebst Du den Albert? fragte er sie, mit kaum vernehmlicher Stimme. Nein! Aber er ist so schön, daß ich ihm gern gefalle! Ich gebe mir auch alle Mühe, ihm zu gefallen, weil

ich merke, daß ihm die kleine Rothkehl gefällt. Und es ist mir unerträglich, eine Andere in meiner Gegenwart vorgezogen zu sehen! Wenn Du wüßtest (fuhr sie fort, indem sie seine Hand an ihr Herz drückte). — Wie schwer mir oft die Unterhaltung mit Dir fällt, wenn ich zugleich, unbemerkt Deiner, mein Aug auf den Albert richte — ach! wenn Du wüßtest (wiederholte sie seufzend, indem sie seine Backen streichelte). — Wie sauer mir das ankömmt — und wie unerträglich mir dann oft Deine Unterhaltung wird! Wenn Du wüßtest — —

Prinzessin! (unterbrach sie Carl in wilder Entrüstung) Ich danke Ihnen für den hohen Grad von Aufrichtigkeit, mit der Sie mich zu beehren die Gnade haben! Ein Glück für mich — daß Sie mich noch zur rechten Zeit aus meinem Wahne gerissen! Ich war thöricht genug: den Betheuerungen Ihrer Liebe und Treue Glauben beyzumessen; thöricht genug mir zu schmeicheln: als vermöchte kein Anderer als ich, die seelig reinsten Triebe Ihres Herzens zu wecken. Thor, der ich war, Ihren Schwüren zu trauen! Thor, der ich war — Aber Sie sind auch heute gar zu empfindlich! unterbrach

ihn

ihn die Prinzessin. Ich liebe Sie ja! Aber ich kann Sie doch nicht den ganzen Tag lang in einem fort lieben! das wäre ja nicht auszuhalten! Wie ich heute aussehen werde! fuhr sie fort, indem sie voll Unmuth in den Spiegel blickte. Es ist bald Zeit zur Tafel, und noch ist die Farbe meines Kopfputzes nicht einmahl entschieden! Coquelicot mag Albert nicht — blaß grün ist dem Kammerjunker zuwider — halt! ich werde mich weiß kleiden! Ich will heute schmachtend, will krank aussehen; weil wir so eben einen kleinen Zwist gehabt haben. Nicht wahr, Prinz, das wird Sie rühren? Außerordentlich! antwortete er mit verbissener Wuth. Auch ich werde die Miene der Rührung annehmen, und mich beurlauben! Aber Prinz! (fiel sie ihm eiligst ins Wort) Wir verstehn uns heute gar nicht! Ich sage Ihnen die zärtlichsten Dinge, und Sie antworten mir immer verkehrt — und schneiden dabey so widerwärtige Gesichter, und sind so griesgrämig — daß ich Sie anspucken möchte! Sagen Sie nur! Welche unerträgliche Laune Sie heute anwandelt? Die Abschieds Laune; sagte er kalt. Der Gedanke: Sie zu verlassen — Sie vielleicht

nie

nie wieder zu sehen — Empfinden Sie gar nichts dabey, Marie? Können Sie gleichgültig von einem Menschen scheiden, dem Sie einst unverbrüchliche Treue geschworen und dann, mit eiskalter treuloser Hand ins Herz gegriffen haben? Kann Ihnen mein Abschied gleichgültig seyn? O, nein! erwiederte sie mit auffallender Gemüthsruhe: Ich werde sehr viele Langeweile haben, wenn Sie fort sind! Für wen soll ich mich dann putzen? Mit wem soll ich dann ausreiten? Mit wem tanzen? Mit den alten Perucken am Hofe meines Bruders? Just heute sollte Ball seyn! Und ich versprach mir so große Dinge davon! Die lächerliche Zwerg-Gestalt, meine Rothkehl, hat sich schon im Voraus auf alle Tänze mit Albert engagirt. Diesen Plan wollte ich vereiteln! Ich hätte den verliebten Albert wiederholtemahle aufgezogen, und die ganze Macht meiner Reitze aufgebothen, ihn an mich zu locken. Die kleine eingebildete Närrin hätte trostlos da sitzen und Gift und Galle schwitzen müssen! Das hätte mir einen königlichen Spas gemacht; Und Sie — mein Prinz! hätten von dem allen nichts gemerkt — das wäre noch lustiger gewesen! So aber muß ich

heute

heute traurig aussehen — weil Sie morgen weg gehen — muß wohl gar weinen!

Marie! (schrie er im ungezähmten Affekt) Jetzt ertrag' ich's nicht länger! Ich muß fort, um mir Luft zu schaffen! Ach, Gottlob! sagte sie in einem Tone, als bäte sie ihn zu bleiben. Dieß wünschte ich schon lange! — Weiß, ganz weiß will ich mich nun kleiden! Ich werde Euch Allen bezaubernd schön, wie von Amors zärtlichsten Seufzern beseelt, vorkommen! Ich werde aber nicht thun, als ob ich's merke. Ich werde mein Wohlgefallen an Euren auf mich weilenden Blicken, hinter ein geschicktes Außenwerk verbergen.

O Alter! rief der Prinz zähneknirschend aus, indem er wüthend zur Thüre hinausstürzte: Soll ich Dir danken? Oder soll ich Dir fluchen? Er vermochte kaum der Versuchung zu widerstehen, den Ring vom Finger zu schleudern. Nur sein guter Genius hielt ihn davon ab. Mit der Thräne des Unmuths im Auge erreichte er sein Zimmer. Halb ohnmächtig warf er sich auf einen Stuhl, und gab sich der Ebbe und Fluth von sich durchkreuzenden Gefühlen preis, die in seinem Innersten wütheten. Seine

Seele schweifte an den Grenzen des Wahnsinnes umher; Fieberfrost schüttelte seine Glieder durch einander; seine Nerven wirbelten vom Kopf bis zur Ferse nieder. Die bewegliche Fluth innerer Regungen nahm ihm fast das Bewußtseyn mit hinweg. Ein Wunder, daß er in diesem Zustande dennoch den Ruf des Trompeters, als Signal zur Tafel, hörte, und sich auf diesen Ruf sogleich mechanisch vom Stuhl erhob — und zur Tafel begab.

Der ganze Hof war versammelt, da er in den Speise-Saal trat. Weiß, wie die Unschuld gekleidet — und bezaubernder als sie es noch je gewesen — stand Prinzeßin Marie neben ihrem Bruder — ohne eine Mine zu verändern. Finster trat der Prinz herzu. Sein ernstes Wesen setzte Alles in Erstaunen. Ueberhaupt schien heute Alles verstimmt: Nur der Fürst war es nicht. Dieser brachte, wie gewöhnlich, seine Lieblings-Materien der Reihe nach auf's Tapet — ohne deren eine zu vergessen. Während der ersten Hälfte der Tafel sprach er — wie immer — von den Stammbäumen großer Häuser, und von ihren Testaments- und Erbverträgen; und während der letzten Hälfte hielt er Rechnung über

über Englands Finanzen, und Gericht über die Hof- und Staats-Intricken einiger Höfe. Er vertiefte sich dergestalt in seine Lieblings-Materien, daß er weder das Zähnknirschen der Höflinge hörte, noch die gichterischen Verzuckungen ihrer Gesichts Muskeln bemerkte; bis ihn endlich der laute Ausruf eines Höflings in der Rede unterbrach. Man möchte über solch ein fades Raisonnement gleich des Henkers werden! schrie dieser aus vollem Halse. Der Fürst stutzte und befahl seinem Kammerhusaren: diesen armen Kranken auf sein Zimmer zu bringen. Er ist verrückt! sagte er seinem Nachbar in's Ohr. Das nicht! erwiederte dieser. Was er gesagt, ist mit dem Stempel der Wahrheit geprägt: denn Euer Durchlaucht monotonisches Geschwätz tagtäglich ex officio anhören zu müssen, ist wahrlich der Verdammten größte Quaal! Abermals ein Verrückter! sagte der Fürst halb laut vor sich hin, indem er sich zur Prinzessin hinwandte und ihre Hand ergriff. Warum so still, meine Liebe? fragte er sie gutmüthig. Ich gebe mir alle Mühe, (antwortete sie) recht schmachtend und traurig auszusehen! theils um den Prinzen wieder gut zu machen; theils um meinem

meinem hochstolzirenden Rothkehlchen Alberts Eroberung zu entreißen. Ja! das haben wir längst bemerkt, (rief ihr einer aus Carls Gefolge zu) daß in Ihrem Feuerauge mehr Liebe für Albert, als für den Prinzen strahlt! Wir haben oft darüber gelacht, schrie ein Anderer, wenn wir's so mit ansah'n: wie Alberts Annäherung Ihre Lebenspulse durchzückte; wie sein Lächeln Ihre Mienen belebte; wie sein Scherz Ihrem Lächeln neue Grazie gab, und wie Sie dabey des Prinzen Gegenwart auf die Folter spannten! Unserer Prinzessin ist's mit Keinem Ernst! schrie ein alter fürstlicher Rath. Sie spielt mit all' den süßkandirten Händeleckern, gerade wie die Katze mit den Mäusen! Sie hat's von Kindsbeinen an mit jedem Lotterbübchen und jedem Marzipan-Döckchen so gemacht! Aber wo will das am Ende hinaus? fragte ein rothnäsiger Knasterbart im schwarzen Rocke. Die Frauenzimmer welken ja wie die Veilchen dahin! Jetzt sind die Händchen weicher, noch als Sammet und Seide; aber wie lang? so wird die Haut zu Handschuh-Leder! Jetzt fällt, beym Lächeln, manch holdes Grübchen noch in die Wangen; aber wie lang? so umziehen

Run-

Runzeln den Mund und die Wangen? Jetzt brennt das Feuer noch lichterloh in den Augen: Aber wie lange? so verdunkeln sie wie trübes Glas! Jetzt wirbt noch alles um Hand und Herz: aber wie lang? so muß die alte Jungfrau Liebebetteln gehn!

Die Prinzessin schluchzte laut auf. Der Fürst faltete die Hände. So etwas (rief er im Affekt der höchsten Verwunderung aus) ist mir noch in meinem ganzen Leben nicht vorgekommen! Was sagen Sie dazu? fragte er den Hofmarschall, der ihm gegenüber sas. Ihro Durchlaucht! antwortete dieser: Mögen die Schafe blöcken und der Bär brummen! Was kümmert's mich! Ich pflege hier, nach gestilltem Appetit, meiner Ruhe, bis die Stühle gerückt werden! — Gott bewahre! schrie der Fürst laut auf: er bewahre nur mich, daß ich nicht auch von dieser schrecklichen Krankheit befallen werde! Holt mir eiligst meinen Leibarzt! rief er einem seiner Bedienten zu.

Der Leibarzt — eine steife Karrikatur — kam wie ein Wurm, zur Thüre herein gekrochen. Der Fürst sprang vom Stuhle auf und eilte ihm entgegen. Hier ist alles (sagte er mit alte-

rirter

rirter Stimme — er legte die eine Hand an die Stirne und zeigte mit der andern auf die Anwesenden hin — alles wie — konfus — wie verrückt! Untersuch' Er doch vor allen Dingen meinen Puls! Nun! Wie ist's? Sieht's mit mir auch gefährlich aus? Mein gnädigster Fürst, (versetzte der Leibarzt, mit einer wichtigen ministeriellen Miene) Ihr Puls geht besser, als ich's wünsche! Besser als Er's wünscht? fiel ihm der Fürst schnell in die Rede. Nun! Wie geht er denn? Voll und regelmäßig! erwiederte der Leibarzt. Wie er bey einem gesunden Menschen gehen soll! Und das wünscht Er nicht? fragte der Fürst erstaunt. Nein! Ihro Durchlaucht! antwortete er, indem er sich bis auf den Boden bückte. Und warum? fragte der Fürst mit Ungestüm. Weil ich hoffen darf, von Dero Nachfolger nicht per Er traktirt zu werden! — Neue Bestürzung! Wie aus den Wolken gefallen, stand der Fürst mitten unter allen diesen Verrückten, und versuchte es vergebens, seine Verwunderung durch Worte auszudrücken. Der Tropfen auf der Zunge wurde ihm zu Meerrettig, wenn er den Mund öffnen wollte. Alles um ihn her schwieg und er

schwieg

schwieg mit der Menge. Der Prinz benutzte diese Stille zu seiner Beurlaubung.

Wie? Prinz! schrie der Fürst. Ist's möglich? So schnell? und — — und ohne meine Schwester? Die Prinzeßin wird sich trösten! erwiederte der Prinz lächelnd. Nicht wahr, Prinzeßin? O, ja! antwortete sie, indem sie einen zärtlichen Blick auf ihn hinwarf. Freylich wäre mir's lieber, wenn Sie mit Ihren Begleitern noch länger blieben. Aber — fügte sie schelmisch hinzu — es wird mir deshalb doch nicht an Marionetten fehlen, die, wie die Hasen, um mich herum hüpfen, und ihre Nasen an meinen Händen wischen. Es wird mir deshalb weder an Zeitvertreib, noch an Stoff zum Lachen fehlen! — Es ist wahrhaftig zum Todlachen! (fuhr sie hellauflachend fort) die verliebten Eselein so recht erbärmlich schmachten zu sehen! Was sie da für erschreckliche Gesichter in ihrer Liebesquaal schneiden — und wie sie die Ohren dazu hängen!!! Es ist zum Todlachen! Da darf ich nur den kleinen Mobillon ansehn; so vergeht mir alle Langeweile! Sobald ich diesen meines Blickes würdige, spitzt er sein Züngelchen zu den zuckersüßesten Sachen. Er verspricht

sichert mir, so oft ich's nur haben will: auf meinen Wangen stünden Rosen, auf meiner Stirne Lilien, und in meinen Augen Sonnen. Oft schwört er sogar: Kupido säße mit Pfeil und Bogen in meinen Augen, und habe nach ihm geschossen — und dann gebährdet er sich so posierlich, daß ich mich Stunden lang des Lachens nicht erwehren kann! Wer ist denn dieser kleine Mobillon? fragte der Prinz. Es ist ein Gelehrter, im Dienste meines Bruders, antwortete sie — der die Hofzeitung schreibt, und sehr verliebter Complexion ist! Bey diesen Worten wandte sich der Fürst in wilder Entrüstung gegen sie hin, und befahl ihr mit drohenden Blicken, sich auf ihr Zimmer zu begeben.

Der Prinz beurlaubte sich von neuem. In feuriger Umarmung drückte ihn der Fürst an seine Brust. Geh zum Henker! rief er laut aus. Ein böser Geist muß Dich, mir zum Hohne, an meinen Hof gebracht haben! Die Umstehenden bemühten sich vergebens, sich bey diesen Worten des Lachens zu enthalten. Im convulsivischem Gelächter verbeugte sich Alles, wie am Drathe gezogen, vor dem Prinzen, da

er das Zimmer verließ — und alle Welt machte ein Kreuz hinter ihm drein.— Er befand sich kaum im Freyen, so zog er den Ring vom Finger und stekte ihn in die Tasche. Die lustige Tages-Geschichte hatte ihn so heiter gestimmt, daß er seine frohe Laune nicht durch ähnliche Ereignisse verderben wollte. Auch that seinem Herzen die peinliche Lage weh, in welche dieser Ring seine Begleiter versetzte. Er wußte es nun schon aus Erfahrung, daß jeder in der großen Welt seine wahre Gestalt hinter irgend eine erborgte Larve versteckt. Und seine Begleiter waren ihm ja ohnehin schon genugsam als vermummte Heuchler bekannt! er konnte sich daher füglich die Mühe ersparen, sie zu entlarven. Der einzige redlichgesinnte unter ihnen war Albert — und auch dessen Character kannte er schon so genau, daß er — auch ohne weitere Probe, felsenfest auf seine Treue und Redlichkeit zu bauen vermochte. Albert! sagte er: Ich bin des Herumirrens müde! Es wird mir zum Ueberdruß: Aengstlich und rastlos nach einem Glücke zu trachten, welches mein Vater, so zu sagen, im Schlafe gefunden hat. Ich will jetzt einzig nur der Stimme meines Herzens fol-

folgen — und diese Stimme? fiel ihm Albert lächelnd in die Rede — erinnert mich an Amalien! fuhr der Prinz fort. Immerhin! sagte Albert: Wenn gleich die Stimme Ihres Herzens eine sehr trügliche und schwankende Stimme ist — ich folge Ihnen dennoch mit Vergnügen, wohin Sie nur immer wollen! Und wir Alle desgleichen! fügten die Uebrigen hinzu. Wir begleiten Sie herzlich gern bis an's Ende der Welt! Kaum vermochte der Prinz in diesem Moment der Versuchung zu widerstehen, seinen Ring an den Finger zu stecken; nur die lebhafte Ueberzeugung, daß sie diese Feuerprobe auf keinem Fall aushalten würden — war im Stande, ihn davon abzuhalten. Allein, sein Freund Albert wurde ihm durch diese Ueberzeugung doppelt schätzbar. Schweigend faßte er seine Hand und drückte sie an sein Herz. Es that ihm so wohl, mit voller Zuverlässigkeit von diesem sagen zu können: Er theilt sein Herz und mein Geschick mit mir.

Ihre Reise führte sie durch die Residenz des Fürsten von Finsterroth. Der Prinz beschloß einen Tag daselbst zuzubringen. Zufälliger Weise befand sich just der Hof in Galla; indem

dem der drey und vierzigste Geburtstag der ältesten Prinzessin feyerlichst celebrirt wurde. Diesmahl schien seine Erscheinung an diesem Hofe von guter Vorbedeutung zu seyn. Es wurden sogleich einige Cavaliers an ihn abgeschickt, um ihn — wenn auch in Reisekleidern — nach Hofe einzuladen. Er folgte der Einladung auf dem Fuß; ohne jedoch seinen Ring zu vergessen. Der Ball war schon Etiketten mäßig mit einer Menuette eröfnet. Die Fürstin unterrichtete so eben ihren Ceremonien-Meister in Hinsicht der Etiquette. Sie ertheilte ihm den gemessenen Befehl: dem Prinzen ihre drey Töchter, nach dem Range des Alters, zuzuführen und die brillantesten Menuetten spielen zu lassen. Hierauf sollten die anwesenden Damen, nach der Rangliste des Hof Kalenders, folgen Alsdann sollte der Prinz mit den beyden ältesten Prinzessinnen eine Allemande françoise tanzen, und hiermit alles beschlossen seyn.

Der alte Ceremonien Meister, der ein halbes Seculum hindurch, nichts als Etiquette eingeathmet hatte, stand im tiefsten Respect vor ihr, und wagte kaum zu schnaufen, um keine Sylbe von ihrer Willensmeynung zu verlieren;

Aber

Aber plötzlich warf er Hut und Stock weg, klatschte in die Hände, machte einige Kapriolen, nahm die Fürstin in den Arm, und walzte so wüthend mit ihr durch den Saal durch, daß der Boden zitterte und die Gläser auf dem Schenktisch klirrten. Wer ihnen in den Weg kam, wurde über und über gerennt. Die Fürstin arbeitete aus Leibeskräften, um von ihm loszukommen, aber vergebens! Er walzte und walzte so lang mit ihr fort, bis sie endlich halb athemlos mit einander auf ein Kanapee stürzten. Darnach hat mich schon längst gelüstet! rief er schnauffend aus. Man ist doch auch Mensch und wird der ewigen Etikette müde! Die Fürstin schäumte vor Wuth; versteckte aber sogleich ihren Ingrimm hinter ein lächelndes Hofgesicht, da sie den Prinzen bemerkte, der in einiger Entfernung von ihr stand, und so bescheiden war, ihr Zeit zu einer kleinen Toilette zu lassen. Der Mensch ist ein Narr geworden! rief sie der Zofe entgegen, die eiligst herbey gesprungen kam, die Trümmer ihres Putzes zusammen zu lesen, und wieder ein Ganzes daraus zu bilden. Aber gerade jetzt ein Narr zu werden! Gerade heute! das verdient exemplarische Strafe!

Gieb mir einen Spiegel! Gott! wie ich aus-sehe! Aller Puder vom Kopfe! Und die Haare eisgrau gefärbt! Das ist zum rasend werden! Hast du den Tanz mit angesehen? Hättest du ihm nicht die Augen auskratzen mögen? Halb todt habe ich mich darüber gelacht! antwortete die Zofe. Es sah so possierlich aus, Ew. Durch-laucht so herum hinken zu sehen, daß ich vor Lachen kaum zu mir kommen konnte! Wie! rief sie im vollen Ausbruch der fürchterlichsten Wuth aus. Indem nahte sich ihr der Prinz. Sogleich veränderte sie ihre Miene und ver-beugte sich freundlich bey seinem Antritts Com-pliment. Die Lästerzunge soll mir diese Schmäh-worte theuer bezahlen! erwiederte sie auf seine Anrede, indem sie sich auf den Sopha setzte und ihm einen Platz zu ihrer Rechten anwies. Kaum hatte sie ausgesprochen, so wurde der Prinz von einem jungen Fräulein zum Tanz aufgezogen. Er mußte über Hals und Kopf mit diesem Fräulein walzen, ohnerachtet das Orche-ster eine Menuette spielte. Ein Paar uralte Damen waren die einzigen im ganzen Saale, die, mit schwankenden Füßen und wackelnden Köpfen, eine steife Menuette tanzten. Uebri-gens walzte und walzte alles, wie besessen, durch-

einander

einander. Die Fürstin saß, wie die Verzweiflung auf ihrem Sopha und die drey Prinzessinnen neben ihr. Sie schrieen — sie winkten — aber vergebens! Alles jauchzte, walzte und tanzte, wie von der Tarantel gestochen, und was nicht tanzte, stand am Schenktisch oder saß in verliebter Conversation beysammen. Endlich blieb der Fürstin kein anders Mittel übrig, als dem Orchester in eigner Person Stillschweigen zu gebiethen — und nun glaubte sie, Ruhe und Etikette wieder hergestellt zu haben.

Der Prinz, den die Fräuleins am Hofe fast außer Athem gesetzt hatten — suchte einen Platz auf dem Sopha und mußte sich zwischen die Fürstin und die schielende Prinzessin setzen. „Dacht ich's doch, Prinz! sagte Leztere, zärtlich nach ihn hin schielend. Dacht ich's doch, daß Sie wiederkommen und Mein nicht vergessen würden! Man vergißt mich so leicht nicht! setzte sie im triumphirenden Tone hinzu. Es kann vielleicht noch schönere Mädchen geben! Aber geistreicher, als ich bin — giebt es gewiß kein Mädchen! dafür stehe ich Ihnen, Prinz! Die Fürstin, welche dies erbauliche Gespräch mit angehört hatte, traute kaum ihren Ohren. Prinz: (sagte sie) Ich hoffe zu Gott, daß Ihre

Zurük-

Zurückkunft von guter Bedeutung seyn wird! Möchte doch Ihre Wahl auf keine Andere als auf Ihre Nachbarin hier fallen: denn sonst bleibt sie uns ganz gewiß, wegen ihrer Häßlichkeit und wegen ihrer unerträglichen Geschwätzigkeit auf dem Halse sitzen! Der Prinz verbeugte sich lächelnd, und warf ihr, für diese wohlgemeynte Aeußerung, etwas Verbindliches hin. Er wollte eben ein anderes Gespräch anfangen, als die zweyte Prinzessin sich der Fürstin Mutter mit den Worten nahte: Finden Ew. Durchlaucht nicht, daß meine Schwester heute fürchterlicher, als jemals schielt? Sie sieht wahrlich so häßlich aus, und ist so geschmacklos gemustert, daß man sie kaum ohne Lachen ansehen kann! Selbst Ew. Durchlaucht, (fuhr sie schmeichelnd fort) sehen nach Ihrer Galoppade ganz schnakisch aus! —

So etwas war der Fürstin Mutter noch in ihrem ganzen Leben nicht vorgekommen! Ungeheuer! schrie sie aus vollem Halse: Wie kannst Du dich unterstehen, mir gleiche Lästerungen ins Gesicht zu sagen? Fort aus meinen Augen! Alle Höflinge versammelten sich um die fürstliche Gruppe. Meine Mutter ist närrisch geworden! flüsterte ihnen die Prinzessin zu, Ich habe ihr die

die schmeichelhaftesten Dinge vorgesagt — und sie antwortet mir ganz verkehrt darauf, und entrüstet sich dermaßen darüber, daß es mir ihrentwegen angst und bange wird.

Man setzte sich nun in einen Zirkel. Prinz! rief die schielende Prinzessin: bleiben Sie neben mir sitzen! Meine gute Mutter ist zuweilen etwas langweilig, aber seyn Sie unbesorgt — ich werde sie nicht zum Worte kommen lassen! Setzen Sie sich doch nur! Ich sterbe vor Begierde, aller Welt zu zeigen, wie entzückt Sie von meiner Unterhaltung sind. Alles staunte. Die Fürstin faltete die Hände. Großer Gott! rief sie, indem sie die Umstehenden der Reihe nach ansah. Muß denn just heute dieß Unglück mich treffen! Just heute, da ich meinen Hof in seinem Glanze zeigen wollte!

Der Prinz stellte sich, als bemerke er von allem nichts. Er setzte sich unbefangen neben die Prinzessin und fieng so geschwätzig von seinen Reisen zu erzählen an, daß sie selbst nicht zum Worte kommen konnte. Sie lauerte eine lange Weile vergebens auf den günstigen Augenblick, ihm in die Rede zu fallen, und auch ihrer Seits das Wort führen zu können; indem sie

aber den Augenblick, da er sich einmahl räusperte, benutzen, und just ein schon meditirtes weitläuftiges Gespräch einfädeln wollte, trat ein Hof-Cavalier herzu, und lispelte dem Prinzen halb laut in's Ohr: dies ist also der berühmte Chemin de Coblence mein Gnädigster! von dem ich schon so viel im Mode-Journal gelesen? wahrhaftig, er kleidet vortreflich! Morgendes Tags soll mein Toupée herunter! Das ist zum todtlachen! rief seine Gemahlin, die der Prinzessin zur Linken saß, und vor Lachen kaum sprechen konnte. Bedenke doch nur, armer Wicht! daß der Prinz schön wie ein Engel, und Du — häßlich wie ein Affe bist! Und überdieß — Gott! ich sterbe vor Lachen! wo willst Du überdies mit Deinem hohen Kopfputz hin? —

Madame! aber Madame! stammelte der betroffene Ehemann: Ich zweifelte in Wahrheit nie daran — Ach! als ob irgend ein Mann daran zweifelte! fiel sie ihm in die Rede. Ich wette, der Gemahl meiner Nachbarin da (fuhr sie fort, indem sie sich gegen eine junge schöne Frau, die ihr zur Seite saß, hinwendete) kann sich eben so wenig zu dem berühmten Chemin de Coblence verstehen, ohne seinen Kopfputz

aller

aller Welt Preis zu geben! Und er zweifelt gewiß eben so wenig daran! Gesteh es nur aufrichtig: (sagte sie lächelnd, indem sie ihre Nachbarin bey der Hand faßte) daß der Kopfschmuck deines Mannes jenem des Meinigen vollkommen ähnlich ist? Nein! antwortete ihre schöne Nachbarin, mit einem Blicke, der die Reinheit ihres Herzens verrieth: Ich bin meinem Manne nie ungetreu gewesen! Nie! — nicht einmal in Gedanken!

Haben Sie dies Geständniß gehört? rief der Prinz im lautesten Entzücken ihrem Manne zu. Ach! (antwortete ihm dieser verdrießlich) Hätte ich nur nicht soviel auf das verdammte Aß gesetzt! Dies einzige Blatt brachte mich in's Unglück! Ich hatte vierzig Dukaten gewonnen, und — — nun ist alles zum Teufel!

Diese Antwort brachte den Prinzen auf den Einfall: die Gedanken jedes Einzelnen in der ganzen Gesellschaft auszuforschen. Er ging im Kreise umher. Warum sind Sie so in Gedanken, meine gnädige Frau? fragte er eine ältliche Dame, welche finster und grämlich vor sich hin sah. Mir geht die Ungnade der Kammerjungfer im Kopfe herum! Sie lieben also

dies Mädchen? O, nein! antwortete sie. Ich hasse sie vielmehr! Aber ich schmeichelte ihr seit einiger Zeit, um durch sie etwas von der Fürstin zu erlangen. Und nun ist meine ganze Hoffnung dahin! dies ist freylich ein großes Unglück! sagte der Prinz und wendete sich mit einer unbedeutenden Frage an ihre Nachbarin. Ich befleißige mich darauf, (antwortete diese mit einem erzwungenen Lächeln) allerley Grimassen zu schneiden, um meine schönen Zähne zu zeigen, und weil mir überhaupt das verrückte Wesen gut kleidet. Ich habe jede Miene vor dem Spiegel studiert. Indem sie dies sagte, verzerrte sie den Mund auf die lächerlichste Weise; ließ den Kopf nachlässig auf eine Seite hängen, und lachte ihn zugleich mit einer unbeschreiblichen Albernheit an. Dies unbefangene Wesen, sagte der Prinz lächelnd, giebt ihnen in der That eine unnachahmliche Grazie. Aber was ist Ihnen, mein Fräulein? fragte er ein schönes Mädchen, welches zunächst bey ihr saß. Sie scheinen sehr wenig Theil an der Feyer dieses Tages zu nehmen! Ach! antwortete diese mit weinerlicher Stimme: Ich glaubte Wunder wie geschmackvoll ich angezogen sey; hatte mir

mir schon soviel darauf eingebildet; war so zufrieden mit mir selbst; versprach mir so viel Vergnügen; glaubte recht viele Eroberungen zu machen, und — — nun sehe ich hier zwey Damen, deren Anzug weit geschmackvoller, als der meinige ist! Ich möchte vor Verdruß aus der Haut fahren! Prinz! (rief ihm eine andere Dame zu) Ich erwarte Sie schon längst mit Ungeduld. Jeder Fremde wendet sich zuerst an mich. Sie müssen mir doch ansehen, daß ich mehr Esprit de conduite besitze, als die Uebrigen. Es würde mich in eine tödtliche Verlegenheit setzen, wenn Sie mich umgehen wollten! Wenn ich doch nur geschwind wüßte, womit ich Sie unterhalten sollte! Sonst fehlt es mir nie an Stoff — und jetzt — gerade jetzt — — O! es wäre zum Verzweifeln, wenn Sie mich sitzen ließen! Sie müssen wissen, daß man mir die Gabe zuschreibt, jedermann durch meine Unterhaltung zu fesseln. Zwar ist die schielende Prinzessin thöricht genug, diese Gabe nur sich allein zuzutrauen: Allein — sie ist eine Närrin, deren eingebildetes Wesen mich oft krank zu machen vermag! Sehen Sie nur, wie sie auf uns her schielt! Um's Himmels willen! Was

sag

sag' ich Ihnen nur geschwind? Ha! Ich will Ihr geschmackvolles Reisekleid loben, Prinz! Da müssen Sie doch noch ein wenig vor mir stehen bleiben — und dann giebt ein Wort das andere! Sie glauben nicht, wie mich das alles angreift; Ich bin nichts weniger, als lebhaft, fuhr sie fort, indem sie sich wie Quecksilber auf ihrem Stuhl bewegte: Es ist aber jetzt Mode-Ton — so recht unbesonnen lebhaft zu seyn. Ich sage Ihnen: Ich bin oft so matt — der Todesschweiß steht mir nicht selten auf der Stirne! Länger vermocht' es der Prinz nicht auszuhalten. Zum Glück schlich just ein Hof-Cavalier vorbey, den er noch von seiner vorigen Anwesenheit her kannte. Wie geht's? rief er diesem zu, und reichte ihm die Hand. Sie scheinen nicht aufgeräumt? Die Fürstin klagt wieder Herzklopfen, sagte der Höfling mit geheimnißvoller Miene, und da habe ich just die Vortheile nachgezählt, die mir ihr Tod bringen kann, wenn sie in Zeiten stirbt. Es wäre ein erwünschter Fall für mich — — Hier wurde er durch einen andern Höfling unterbrochen, der sich dem Prinzen mit gebeugtem Rücken nahte. Die Fürstin hat mir aufgetragen (lis-

pelte

pelte dieser mit besonderer Gravität dem Prinzen zu) Ew. Durchlaucht Respektsvoll zu ersuchen, sich noch diesen Abend zu beurlauben. Sie sieht wohl ein, daß an keine Verbindung zu denken ist, und wünscht daher die baldige Abreise Ew. Durchlaucht um so viel sehnlicher. Sie wird zwar Ew. Durchlaucht bey Dero Beurlaubung dringend bitten, noch einige Tage zu verweilen, allein ich weiß es besser! Ew. Durchlaucht verstehen mich schon! Versichern Sie der Fürstin, (erwiederte der Prinz) daß ich ohnfehlbar morgendes Tags abreisen würde. Also können wir zuverlässig darauf zählen? fragte der Höfling in aller Unterthänigkeit. Zuverlässig! antwortete der Prinz. Der Höfling verbeugte sich und verschwand.

In diesem Augenblick erblickte der Prinz eine schöne junge Dame, welche den ganzen Abend unaufhörlich getanzt hatte, und jetzt traurig und in sich gekehrt auf dem Sopha saß. Die Kraft des Ringes auch bey dieser zu versuchen, näherte er sich dem Sopha, und schon im Begriff eine Frage an sie zu richten, wurde er von ihr selbst angeredet: Ich habe nun schon eine ganze Stunde vergebens darauf gehofft,

hofft, sagte sie, daß Sie mich um die Ursache meiner Traurigkeit und meiner roth geweinten Augen befragen sollten. Mein Mann ist bey der Armee, und meine Liebe zu ihm macht mich in jedermanns Augen interessant. Ich nehme allenthalben, wo ich bin, die Miene der Traurigkeit an, und überrede dadurch jedermann, als fände ich mich nur mit Widerwillen bey jeder Lustbarkeit ein. So oft ich mein Haus verlasse, lese ich immer erst einen recht traurigen Roman, um mir die Augen roth zu weinen Und vorhin habe ich alle Briefe von meinem Mann aus meiner Brieftasche hervorgesucht, und mit erzwungenen Thränen benetzt, in der Hoffnung, Ihre Aufmerksamkeit dadurch auf mich zu ziehen, und Sie auf den Gedanken zu bringen, als müsse es eine unaussprechliche Wonne seyn, von mir geliebt zu werden. Aber leider! würdigten Sie mich keines Blickes! Und doch weckte der erste Blick, den ich auf Sie warf — den heißen und sehnlichen Wunsch in mir, von Ihnen geliebt zu werden. Der Mann ist ohnstreitig beneidenswerth, fiel ihr der Prinz lakonisch in die Rede, der so treu und so zärtlich von seiner Gattin geliebt wird! — Sie heftete einen langen schmachtenden Blick auf ihn hin. Komme ich Ihnen denn nicht

nicht interessant vor? fragte sie einfältig. Ach! wenn Sie wüßten, (setzte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu) wie gern ich Ihnen gefiele!

Ein Paar Liebende, die in der Nähe saßen und sich zu zanken schienen, zogen inzwischen des Prinzen Aufmerksamkeit auf sich. Er verließ die schwärmerische Lukretia und näherte sich unbemerkt dem verliebten Pärchen. Die Dame schien sehr entrüstet; der Herr sehr verlegen. Ich betheure Ihnen auf Ehre und Reputation (wiederholte er in einem fort, indem er zugleich ihre Hand mit inniger Zärtlichkeit küßte): daß ich Sie von allem Anfange an so wenig geliebt als ich Sie jetzt liebe! Aber (fuhr er fort, indem er ihre Hand in einem fort an seine Lippen drückte) Ich brauche Geld! Dies ist schändlich! rief sie vor Schaam und Wuth entflammt — laut schluchzend aus, und riß ihre Hand mit Ungestüm aus der seinigen. Sie sind ein elender niederträchtiger Mensch — der mich auf die schändlichste Weise betrogen hat! Ich erstaune! versetzte der betroffene Liebhaber. Sie lesen in meinem Innersten, und spähen meine geheimsten Gedanken aus! Welche Zauberkraft steht Ihnen heute zu Gebothe? Ich habe Ihnen doch dies Alles nicht selbst gesagt! —

O, fort! fort aus meinen Augen! Sie sind ein abscheulicher Mensch! Meiner Liebe und meines Besitzes unwürdig! Aber auch der Triumph soll Ihnen nicht werden: Ihren Blick an meinem Schmerz zu weiden! Sie hüllte ihr verweintes Gesicht ins Schnupftuch — und eilte Pfeil schnell davon. Der Prinz ihr nach. Er hatte Mühe ihr zu folgen, so rennte sie der Kreuz und der Queere im Saal herum; bis sie endlich auf ein Frauenzimmer stieß, der sie mit offnen Armen entgegen stürzte. Einzige beste Freundin! rief sie aus, (indem sie an ihren Busen sank, und laut weinte) tröste deine getäuschte, betrogene Freundin! Ach! Er hat mich schändlich hintergangen! Er liebt mich nicht — er liebt nur mein Geld! Dieß ist sein eigenes Geständniß! Ihre Freundin warf so theilnehmende, so mitleidige Blicke auf sie hin, daß sich der Prinz den kräftigsten Trost für die schöne Leidende von ihr versprach. Doch welch ein Trost! Wie konntest Du aber auch so einfältig seyn, sagte sie — die Eroberung eines Mannes, der mich täglich bey Dir sah, nur für möglich zu halten? Aber er ist noch einfältiger gewesen, als Du es warst, fuhr sie fort, daß er Dir seine Liebe zu mir gestanden. Sie vertiefte sich noch

noch weiter in die Materie; Allein der Prinz hatte an diesem Wenigen schon genug, und ging mismuthig seiner Wege. Das Misgeschick dieses armen Mädchens ging ihm innigst zu Herzen. Auf einmahl aus dem Himmel gestoßen, und zugleich von Liebe und Freundschaft gekränkt zu werden — was konnte ihr noch Schlimmeres begegnen? Je länger er der Sache nachdachte, desto unzufriedener war er mit seinem Ringe; bis ihm endlich der Gedanke kam: daß es dennoch besser sey, die am Rande des Abgrunds sorglos schlafende Unschuld geweckt und gerettet zu haben, wären ihre Träume auch noch so schön und noch so süß gewesen!

Er hatte es blos der allgemeinen Verwirrung zu verdanken, daß er sich den ganzen Abend lang, gleichsam selbst überlassen blieb; denn der Etikette zu Folge sollte er der fürchterlichsten langen Weile Preis gegeben werden. Aber glücklicher Weise war alles am ganzen Hofe nur mit sich selbst beschäftigt. Niemand hatte Zeit, weder an die Etikette, noch an den Tribut zu denken, den die Vornehmen der langen Weile zu entrichten verbunden sind. Jede Frage und jede Antwort verursachten ja neue Ereignisse, so daß keinem Menschen am ganzen Hofe die Be-

sonnenheit übrig blieb, sich mit dem Fremden abzugeben. Dieser befand sich um so viel besser dabey — und beurlaubte sich erst dann — als er sein Spiel lang genug getrieben hatte.

Prinz! sagte ihm die Fürstin mit unnachahmlicher Würde, und erhob die Hände bittend — ich würde Sie bitten, länger zu bleiben, wenn mir nicht dafür bange wäre, daß Sie meine Bitte für Ernst aufnehmen könnten: denn ich sehe dem Augenblick Ihrer Abreise mit Ungeduld entgegen! — Ich hoffe Sie nie wieder zu sehen, und wünsche Ihnen nur unter dieser Bedingung eine glückliche Reise. Der alte Ceremonien-Meister zupfte sie beym Aermel. O! so schweigen Sie doch Allergnädigste! raunte er ihr in's Ohr. Ew. Durchlaucht prostituiren sich ja! Lachend verbeugte sich der Prinz, und ging stillschweigend mit seinem Gefolge ab. Zufolge der Etikette mußte ihn ein Hof-Cavalier bis an die Kutsche begleiten. Ich habe mir noch eine Gnade von Ew. Durchlaucht auszubitten! sagte ihm dieser, da er just einsteigen wollte. Verschieben Sie doch Ihre Abreise noch um vier und zwanzig Stunden und speißen Sie morgen Mittag bey mir! Ich werde einige gute Freunde dazu einladen und mich dann

über-

überall rühmen: Ew. Durchlaucht hätten verlangt, en petit Comité bey mir zu speißen. Dieß kann mir einen großen Relief bey Hofe geben! Der Prinz mußte laut lachen, versprach aber den morgenden Tag bey ihm zuzubringen.

Versprochener Maßen stellte er sich den andern Mittag bey ihm ein. Natürlich hatte er seinen Ring nicht vergessen. Der Herr vom Hause kam ihm entgegen, bückte sich bis zur Erde, und führte ihn zur Gesellschaft in den Speise-Saal. Ew. Durchlaucht kosten mich nicht wenig! sagte er im Eintreten. Ich habe mit schweren Kosten alles aufzutreiben gesucht, was gut und theuer ist! Und meine ganze Entschädigung dafür besteht in der Genugthuung, Ein Dutzend Andere, über die Ehre, die mir Ew. Durchlaucht erweisen, vor Neid bersten zu sehen. Die anwesenden Gäste sahen sich staunend an. Eine kleine zierliche Dame kam dem Prinzen mit einer Miene entgegen, die nur zu deutlich verrieth, daß sie große Ansprüche auf seinen Beyfall machte. Gnädiger Herr! (sagte sie im sanften Lämmchens Ton) ich habe eine Menge Phrasen auswendig gelernt, die ich heute alle bey Ihnen auskramen will! Guter Gott! (schrie ein ältlicher Herr) lauter Phrasen und nichts

als

als Phrasen! Da soll man nur immer und ewig bewundern! Ich glaube, daß sich die vielen Nervenkrankheiten unseres Zeitalters daher schreiben: denn nichts in der Welt strengt die Nerven mehr an, als der leidige Frohndienst der Bewunderung. Die sanften Gesichtszüge der kleinen Dame verwandelten sich augenblicklich in eine bissig grimmige Miene. Sie war just im Begriff, nicht mit einer Phrase, sondern mit bitterer Heftigkeit zu antworten, als eine andere Dame ins Zimmer trat. Die Frau vom Hause ging ihr freundlich entgegen, und küßte sie zärtlich auf beyde Backen. Sie nahm sie dann gefällig bey der Hand, und sagte ihr, sie in den Zirkel einführend: O! wie geziert und steif Du heute wieder bist! Wahrhaftig! Deine Ziererey ist unausstehlich! Und dieß sagte sie ihr in demselben Tone, in dem man zu sagen pflegt: Ich freue mich, Sie zu sehen! — Die gute Dame, die absichtlich so spät gekommen war, um Aller Augen auf sich zu ziehen, wurde hochroth im Gesichte, und wußte in der ersten Verlegenheit weiter nichts darauf zu erwiedern, als: Wie unverschämt! Sie trippelte den Saal auf und nieder, und wiederholte in einem fort: Wie unverschämt! Wie unverschämt! Endlich

faßte sie ihre Besinnungskraft zusammen, und rief der Frau vom Hause lächelnd zu: Jetzt kann ich mir erst Deinen Unmuth erklären! Nicht wahr, fragte sie spöttisch, und brach in ein affektirtes Gelächter aus — Du bist meines Anzugs wegen neidisch auf mich? — Die Erinnerung des Hausherrn, daß es Essens Zeit sey, machte der Scene ein Ende.

Es fehlte aber auch bey Tische nicht an Unterhaltung gleicher Art! Der Herr vom Hause, der, indem er sich zu Tische setzte, jede einzelne Schüssel mit Argus Blicken beäugelte, sorgte gleich im ersten Moment dafür. Wozu denn so viele Austern? fragte er seine Frau im vollen Unwillen. Ich habe doch nur ein halb Hundert bestellt! Und dieß sind auf den Fehler hundert Stück! Macht netto drey Gulden mehr! Hier drey Gulden und dort drey Gulden! — murmelte er in den Bart hinein, indem er die Suppe vorlegte. Wo will das hinaus? Bey einer solchen Frau muß man wohl am Ende verderben! — Die theure Ehehälfte war es so gewohnt, seiner nicht zu achten, daß sie nicht einmal hörte, was er sagte. Dagegen nahm eine andere Dame das Wort, und rief ihm laut

auf-

auflachend zu: Dieß ist ja der einzige Nutzen, den Sie in der Welt stiften! Wer in aller Welt würde sich überwinden, zu Ihnen zu kommen, wenn man nicht vollauf bey Ihnen traktirt würde? Man läßt Sie lügen und betrügen, und hält sich dafür an Ihre Austern und Gänseleber-Pasteten! — Er wußte eigentlich nicht, was er aus diesem Scherze machen sollte, und da alles um ihn herum in ein Gelächter darüber ausbrach, so lachte er endlich selbst mit. Die scherzhafte Dame hatte ja nur seinen Charakter angetastet, ihm aber zugleich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er eine gute Tafel führe; mithin konnte er ja wohl, da seine eigentliche Ehre unangetastet blieb, herzlich mitlachen! Die kleine zierliche Dame unterbrach das allgemeine Gelächter, durch den lauten Ausruf: Ach! Wenn doch nur von Politik gesprochen würde! Ich habe die Unterredung, die der Gesandte von . . . . . . heute Morgen mit meinem Manne gehabt, Wort für Wort auswendig gelernt. Wie wollt ich jetzt mit seinem Raisonnement glänzen! Mich ärgern nur die sechs Schüsseln hier! schrie einer der Gäste. Ich kann nun schon nicht weniger als acht Schüsseln bey mir geben! Wenn gleich weniger

kost-

kostbar in der Auswahl — allein es kostet doch Kopfbrechens, auf acht Schüsseln zu denken! O! Ihr Thoren! rief der ältliche Herr aus. Wie Ihr Euch doch durch Thorheiten aller Art — den eigentlichen Lebens-Genuß verbittert! Wie glücklich waren unsere Voreltern dagegen! Die wußten nichts von langweiliger Pracht! Aber dafür genossen sie ihr Leben! Lustig und guter Dinge, saßen sie in verschwisterter Traulichkeit am frohen Mahle, das nicht durch Pracht und Aufwand, sondern durch Fröhlichkeit und durch den Ton der schlichten Herzlichkeit gewürzt wurde. Aber jetzt — jetzt haben Pracht, Stolz und Neid den Vorsitz bey jedem Feste! Da werden Menschen zusammen geladen, die einander blutfremd und so gleichgültig sind, daß sie, wie die Eiszapfen, beysammen sitzen, und von der langen Weile schier umgebracht werden. Und dann werden die Schüsseln gezählt, um bey dem Revanche Dinée ein Paar Schüsseln mehr zu geben! Während diesem Monolog schrie der Herr vom Haus den Bedienten einmahl ums andere mahl zu: Schenkt doch nicht so entsetzlich voll und nicht so schnell auf einander ein! und dann sagte er seinem Nachbar hin: Man ißt eben doch nirgends besser, als bey mir!

Der

Der Prinz unterhielt sich mit seiner schönen Nachbarin, mit der kleinen zierlichen Dame. Sie beantwortete jede seiner Fragen mit einer fließenden Beredsamkeit, und mischte so viele auswendig gelernten Tiraden in ihr Gespräch, und gefiel sich dabey selbst so wohl, daß sie oft ganze Viertelstunden lang in einem fort sprach. Sie war außer sich vor Freude und Genugthuung, einen so aufmerksamen Zuhörer an dem Prinzen zu haben, und setzte seine Geduld so lang auf die Probe, bis endlich das laute und langanhaltende Gähnen der übrigen Gäste ihrer Geschwätzigkeit ein Ende machte.

Aber wie frostig, steif und langweilig es bey Ihnen ist! sagte dem Hausherrn seine Nachbarin. Ich muß mich fast zu Tode gähnen! Ja wohl! schrieen die Uebrigen, und gähnten mit ihr in die Wette. Mein Schatz! (rief der Hausherr seiner Frau zu) Mache nur kleine Portionen von dieser Schüssel! Alles am ganzen Tisch ist schon satt — wir können morgen andere Gäste darauf einladen. Endlich hat doch die schöne junge Wittwe auch Stoff von sich zu reden gegeben! fing die kleine Dame wieder an. Sie hat nun gleich Andern auch einen erklärten Liebhaber, dem sie freyen Zutritt bey

ihrer

ihrer Morgen-Toilette gestattet! — Und das ist mir so lieb — so lieb! — Haben Sie solch einem Morgenbesuche beygewohnt? fragte sie der ältliche Herr etwas aufgebracht. Wenn's nur darauf ankömmt, dem laufenden Gerüchte Glauben beyzumessen; so sagt zum Beyspiel auch die ganze Stadt: Ihr jüngster Sohn gehöre dem schönen Mahler zu, der vor einigen Jahren hier war. Mit einemmahle wechselten alle Farben auf dem Gesichte der kleinen Dame. Ihre Wuth begann schon auszubrechen, als der Prinz seinen Ring vom Finger zog — und sie dem ältlichen Herrn freundlich lächelnd in's Gesicht blikte. Noch nie sah ich Sie so munter und gesprächig wie heute! gab sie ihm zur Antwort. Dieß freut mich um so mehr, (fuhr sie im herzlichsten Tone fort) da die Gesellschaft ungemein dabey verliert, wenn Sie weniger aufgelegt zum Sprechen sind! — Ueberhaupt dünkt mich, (fügte sie hinzu) sind wir heute so recht vertraulich, herzlich und lustig beysammen gewesen! Wo kann man aber auch besser und lieber seyn, als hier? fiel ihr die Nachbarin ihres Mannes in die Rede. Man ist nirgends ungezwungener und angenehmer, als bey Ihnen! Ich habe mich heute wieder gesund gelacht! —

Aber

Aber Sie lassen sich's gar nicht schmecken, meine Herren und Damen! nahm jetzt der Hausherr das Wort. Sie werden allerseits hungrig und durstig von hier weggehn! So schenkt doch ein! rief er seinen Bedienten zu. Und solcher Weise kehrte der gewöhnliche Mode- und Welt-Ton wieder in die Gesellschaft zurück. Der Prinz entfernte sich sogleich nach wieder hergestellter Ordnung, und eilte auf den Fittigen der Liebe seiner Amalie entgegen. Er liebte sie, als das höchste Ideal seines Herzens, mit vollem Jugendfeuer; aber die Erfahrung hatte ihn dennoch schon zu sehr gewitzigt, als daß er es gewagt hätte: seiner Leidenschaft, wie ehedem, blindlings zu folgen, und ohne den bewußten Ring vor ihr zu erscheinen.

Der Hof war bey seiner Ankunft schon in voller Bereitschaft, ihn mit steifen Complimenten zu bewillkommen. Aber kaum hatte er den Saal betreten, so flog ihm die Prinzessin mit offenen Armen entgegen. O, Prinz! rief sie in verliebter Extase aus! — Wie lange haben Sie auf sich warten lassen! Wie erfreulich ist mir Ihre Ankunft! Wie lieb sind Sie mir! O! Könnten Sie doch in meiner Seele lesen, wie unaussprechlich ich Sie liebe! — Trunken vor

Entzücken faßte er sie in seine Arme, und dachte zugleich mit bangem Herzklopfen an seinen Ring. Er glaubte, ihn verlohren zu haben; doch — des dreymal seeligen Wonnegefühls! Der Ring war an seinem Finger, und Amalie wiederholte wonnetrunken, was sie so eben gesagt! Sie ließ seine Hand nicht aus der ihrigen, und führte ihn eiligst zu ihrer Mutter. Meine Tochter! (rief ihr die Fürstin auf halbem Weg entgegen)! Welch ein Betragen? Wie Etikette widrig? Der Prinz hätte in drey Monaten noch nicht erfahren dürfen, was Du ihm ohne alle Zurückhaltung in der ersten Minute gestanden. Weg mit dieser Herzlichkeit! fuhr sie im gebietherischem Tone fort. Weißt Du nicht, daß heute Galla ist? Die Prinzessin sah ihre Mutter mit großen Augen an, ohne sich ihren Unwillen erklären zu können. Indem reichte die Fürstin voll Freundlichkeit dem Prinzen die Hand zum Kusse dar. Möchte es doch um Frankreich stehen, wie es wollte, sagte sie zu ihm, wenn nur das Trousseau dort verfertigt werden könnte!

Als ob's hier zu Land nicht auch solche Narrenspossen gäbe, die man noch obendrein für's halbe Geld bekömmt! schrie der Finanz-Minister, der ihr zur Seite stand. Tragt doch deutsche

deutsche Hemden, wie es deutschen Jungfrauen geziemt! Und laßt die Flitter Chemisen den Französinnen über! Wenn die Chatoulle geleert werden soll, so müssen ja nicht just französische Lumpen dafür eingehandelt werden! Das ist mir unbegreiflich! rief die Fürstin, halb todt vor Schrecken. Ein Mann, der keinen andern Willen als den meinigen hat, der die Lebensart und Geschmeidigkeit selbst ist — und solche plumpe bäurische Ausfälle? — Man bringe mir geschwind ein Temperir-Pulver, ich habe mich entsetzlich alterirt! —

Der Prinz stand unterdessen mit Amalien im Fenster. Ob ich Sie liebe? Ob ich Sie liebe, Prinz? Hundertmahl habe ich an Sie gedacht! Hundertmahl — doch dies ist freylich nur eine Redensart! Aber zehnmahl habe ich Ihrer gedacht! O! Wenn Sie morgen mein neues Kleid sehen werden! Die Farbe ist auserlesen schön! Und steht mir zu Gesichte! Und wie? Nun! Sie werden sehen! Der Schneider hat's noch in der Arbeit. Aber wie dieser Mensch arbeitet — da haben Sie keinen Begriff davon! Es ist ein Engel und kein Schneider! Die Aermel weiß er einzusetzen, wie hingegossen — und selbst der Figur weiß er durch sein

Machwerk neue Grazie beyzubringen! O! lieber theurer Prinz! Wie freue ich mich auf mein Trousseau! Denken Sie nur: mein allerliebster kleiner Hund bekömmt bald Junge! Sie tanzen doch noch gern, lieber Prinz? Morgen giebt's gewiß einen Ball bey Hofe! Nicht wahr? Sie finden mich noch schön? Etwas stärker bin ich zwar geworden, seit Sie weg sind! Aber — nicht wahr? Dieß entstellt mich nicht? Hören Sie Prinz: Sobald wir an Ihren Hof kommen, muß ich einen Papagey haben! Mein Herz trachtet schon längst darnach — Und dann — dann laß ich mich mahlen! Rathen Sie: Wie? Die allerliebste kleine Fanny auf dem Schoos; den Papagey auf der Schulter; Sie zu meinen Füßen, und auf Ihrer Schulter meinen kleinen Affen. Sie haben doch einen guten Portrait-Mahler an Ihrem Hofe, Prinz? Und a propos! doch auch einen guten Schuster? Denn die verzweifelte französische Revolution hat mich ärmer, als arm gemacht! Ich habe aus Erbitterung gegen diese Nation das Gelübde gethan, nie wieder einen Pariser Schuh zu kaufen. — Lieber, theurer Prinz! Wie schön sind Sie! — Der Prinz Joseph hat aber weit schönere Haare, als Sie und blickt mich auch nie

so finster an, als Sie mich jetzt anblicken! Der ist immer lustig und guter Dinge — und wer mir gefallen will, muß immer lustig und guter Dinge seyn!

Wenn ich nun aber Kummer hätte? Würden Sie nicht auch diesen mit mir theilen? fragte er ernsthaft. Theilen? Theilen? Gott bewahre mich! antwortete sie schnell. Das wäre ja bis zum Sterben langweilig! Nein! Mein feiner Herr! Wenn Sie Kummer haben, so schließen Sie sich hübsch mit Ihrem Kummer in's Zimmer, und kommen nicht eher wieder zum Vorschein, als bis sich Ihre gute Laune wieder eingestellt hat! Denn nichts schadet der Schönheit mehr, als Kummer! Kummer bleicht die Rosen der Wangen, und die Lilien der Haut werden durch Kummer gelb gefärbt! Bewahre mich der Himmel vor Kummer! Den müssen Sie ja, so oft er sich bey Ihnen einstellt, unter Schloß und Riegel vergraben! Lieber will ich Sie eine ganze Woche nicht seh'n, als nur eine Viertelstunde Kummer mit Ihnen theilen! — Denken Sie nur: denselben Morgen, als Sie das Letztemal von hier weggingen, — und ich liebte Sie damahls wahrhaftig! eben so sehr als jetzt! suchte ich gleich alles hervor, mich

zu

zu zerstreuen. Ich probirte in aller Frühe diesen und jenen Hut, diesen und jenen Aufsatz, musterte meine Garderobe — und — weg waren alle Gedanken an Sie! Und mein Kammermädchen versicherte mir: ich hätte noch nie so frisch ausgesehen. O! lieber Prinz! dieß Kammermädchen muß mich begleiten! Ich kann ohne sie nicht glücklich seyn! — Ihr schöpferisches Genie ist ganz einzig in seiner Art und mir unentbehrlich! Also glauben Sie ohne Ihrem Kammermädchen nicht mit mir glücklich seyn zu können? fiel ihr der Prinz in die Rede. Mit Ihnen so wenig, als mit einem Andern! antwortete sie. Die Liebe kriegt man bald satt! Aber den Putz gewinnt man immer lieber! Sie in dieser Glückseligkeit nicht zu stören, sagte er mit erzwungener Gleichmuth, werde — ich morgendes Tages von hier abreisen! — Wie? Sie wollen abreisen? fragte sie traurig. Und morgen schon? Sie wollen also mein neues Kleid nicht sehen? Und es steht mir so göttlich schön! — Es ist nur gut — fuhr sie nach einigem Nachdenken fort — daß noch keine Anstalten zu meinem Trousseau gemacht worden sind! Denn bis der Prinz Joseph von seinen Reisen zurückkommt und um

Bayerische Staatsbibliothek München

mich anhält — können noch tausenderley Moden aufkommen! Aber warum gehen Sie denn weg? Ich liebe Sie doch so außerordentlich, und ich glaubte: Sie liebten mich auch? O! Amalie! rief er von Empfindung durchdrungen aus, indem er ihre Hand mit Wärme an sein Herz drückte: Ich könnte Sie mehr, als mich selbst lieben — wäre nur ein Funken Gegenliebe bey Ihnen zu finden. Reitzende Amalie! fuhr er begeistert fort: Wiederholen Sie mir noch einmahl die Versicherung, daß Sie mich lieben. Eine Rosen-Guirlande — denk ich — soll mir recht gut dazu stehen! gab sie ihm zur Antwort, indem sie voll Zärtlichkeit ihr schönes Händchen in die seine legte. Seufzend zog er seine Hand aus der ihrigen, und eilte zur Fürstin, sich zu beurlauben. Diese erwartete, nach einem so langen traulichen tête à tête, nichts anders, als die feyerliche und förmliche Bewerbung um die Hand ihrer Tochter. Sie befand sich zwar nicht just in der allererwünschtesten Stimmung für irgend einen Supplikanten: denn sie hatte in diesem kurzen Zeitraum manche bittere Erfahrung gemacht; hatte manchem ihrer Lieblinge, ohne es zu wollen, die Larve vom Gesichte abgezogen, und schau-

derte

derte in diesem Augenblicke noch vor den Schrekkensgestalten, die sich ihr gezeigt hatten. Doch beschäftigte sie das Glück ihrer Tochter viel zu lebhaft, als daß sie sich in diesem Moment nicht alles aus dem Sinn geschlagen hätte. Heiter und unbefangen wendete sie sich zum Prinzen: Der Etikette gemäß, sagte sie, sollte ich mir freylich erst einige Stunden Bedenkzeit ausbitten: allein ich sehe mit Vergnügen, Prinz! fuhr sie traulich fort, daß mir Ihr verliebter Ungestüm nicht so viele Minuten zugestehen wird! Ein schöneres Paar wird auch nicht leicht zusammen kommen! Zwar bin ich — fuhr sie immer traulicher fort — noch viel — viel schöner gewesen, als es Amalie ist! Meine Augen haben jetzt noch mehr Feuer, als die Ihrigen! (Sie riß bey diesen Worten ihre Augen Himmel weit auf). Und mein Wuchs — Prinz! Müssen Sie nicht selbst bewundern, wie zart und schlank er gegenwärtig noch ist? Sie drehte sich nach dem Kamin herum, als wollte sie das Feuer anfachen, um gelegenheitlich ihre schöne Taille auch von hinten zu zeigen.

O! liebe beste Mama! rief die Prinzessin, die eiligst herbey kam, und sich laut weinend in ihrer Mutter Arme warf. Denken Sie nur:

Der Prinz will morgen schon weg! Er liebt mich nicht! Sein Herz ist keiner dauerhaften Empfindung fähig! Er will mich treulos verlassen! Ach um's Himmelswillen! Wem gehört dieser allerliebste Hund? fuhr sie fort, indem sie eine große englische Dogge erblickte, deren Schönheit sie dermaßen in Entzücken setzte, daß sie alles darüber vergaß, und sich nur mit dem Hunde abgab. Sie lokte, sie streichelte ihn, fragte jedermann nach seiner Herkunft, nach seinem Alter und Nahmen, und lief außer sich vor Freude mit dem Hunde, den sie an ihrem Schnupftuch führte, im Saal herum.

Die Fürstin, ohne eigentlich recht verstanden zu haben, was sie ihr so eben mit weinender Stimme geklagt hatte, rief und befahl ihr vergebens zurück zu kommen, und mußte am Ende, um nur mit der Sache bekannt zu werden, sogar die Etikette bey Seite setzen, und ihre Tochter bey'm Hund aufsuchen. Der Prinz und die Vornehmsten des Hofes standen unterdessen im traulichen Zirkel am Kamin, wo sie, ohne es zu wissen, der Zauberkraft des Ringes huldigten. Dem Prinzen dicht zur Seite stand ein entfleischtes, so krumm wie ein Fiedelbogen zusammengewachsenes Männchen, das in einem

fort

fort hustete, und dabey so entsetzlich auswarf, als wollte es dem Prinzen die letzten Ueberreste seiner beyden Lungenflügel in aller Unterthänigkeit zu Füßen legen. Diesem nahte sich freundlich, wie ein Pudel, ein andrer Höfling, gleichfalls nur ein menschliches Fragment-Stücklein, so durchsichtig wie ein Hauch, aber mit Stern und Orden behangen, und drückte und schüttelte die Hand des keuchenden Gespenstes, mit den Worten: Nun, Gottlob! Sie sehen heut wieder recht elend aus! Es kann nicht lange mehr mit Ihnen dauern! Ich hoffe, man soll mir bald zu Ihrer Stelle gratuliren! Diesen Husten, antwortete Jener mit grimmigen Gebährden, und keuchte und hustete noch fürchterlicher, als zuvor — habe ich schon zwanzig Jahre! Und ich hoffe noch zwanzig Jahre nach Ihrem Tode, mit Ihrem Stern und Orden behangen, so zu husten, wie ich gegenwärtig huste! Er ereiferte sich dermaßen, daß er auf der Stelle zu ersticken drohte. Wie man doch seine eigentlichen Gesinnungen (sagte ein anderer Höfling vor sich hin) nur so ungeschickt verrathen mag! Ich bin nun schon zwanzig Jahre am Hofe, und habe meine eigentlichen Gesinnungen noch nie geäußert — habe noch nie gesagt,

sagt, was ich denke! — A própos! rief eine Dame ihrem Nachbar zu. Sie sind immer so höflich gegen alle Welt: Möchten Sie mir nicht zwanzig Louisd'or lehnen? Gehorsamster Diener! antwortete dieser. Ich bin nur aus Politik höflich, wo ich's bin; und diene nur da, wo ich auf Gegendienste rechnen kann: Aber ich kann gegen Leute, von denen ich nichts zu erwarten habe, gröber als irgend Einer seyn! Sie, meine gnädige Frau! fuhr er fort, stehen sehr gut bey der Fürstin, und wenn gleich Ihre Umstände etwas derangirt sind, so steht doch Ihr Herr Sohn auf dem Point, eine brillante Partbie zu treffen — also — ohne Anstand! Die zwanzig Louisd'or stehen zu Befehl! Während ihm die Dame ihr Befremden über seine Effronterie mit lauter Stimme äußerte, befragte sich der Prinz bey einem andern Höfling, um die Wahrscheinlichkeit einer Parthie zwischen der Prinzessin und dem Prinzen Joseph. Ew. Durchlaucht geruhen zu scherzen: gab ihm dies kandirte Zucker-Döckchen zur Antwort. Man weiß nur zu gut (fuhr er lispelnd fort), daß Ew. Durchlaucht selbst Absichten auf die Prinzessin haben. Und die Fürstin Mutter verstehen ihren Vartheil auch zu gut, als daß sie diese

Gele-

Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergreifen sollten: Ihre Prinzessin Tochter so geschwind, als nur möglich los zu werden. Ich sehe (fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, indem er voll affektirter Bescheidenheit seine Augen niederschlug), daß Ew. Durchlaucht Wohlgefallen an meinem Vortrag finden. Wahr ist's! lispelte er — Niemand spricht besser, als ich! Ich bin so beredt, als Cicero! Der Wohlklang meiner Rede gleicht eben so wohl dem süßen Liede, womit Virgil uns rührt, der wie die Götter spricht, als jenem, womit Homer uns so hoch entflammt! Ich verdanke hauptsächlich diesen großen Männern des Alterthums die attische, sokratische Zartheit meines Vortrags. Meine Beredsamkeit ist von der Art, daß sie die Zuhörer zwingt, sich in dem demüthigenden Gemälde ihrer begangenen Fehler und ihrer gegenwärtigen Lage zu erkennen. Sie ist, wie ein Strom, der an seiner Quelle sanft fließt, sich in seinem Laufe erweitert, und, wenn er bis zu seiner Mündung gekommen ist, Wellen schlägt, wie das Meer. — Aber ich lasse mich auch nur vor Leuten von Geschmack hören! Hier wissen die Leute mein Redner Talent nicht zu würdigen! Ein Bär oder eine Nachtigall — ist

ist hier eins! — Glücklicher Weise für den Prinzen kam die Fürstin mit ihrer Tochter an der Hand, und unterbrach sein tête à tête. Er eilte ihr entgegen, und verlangte sich zu beurlauben. Sie riß mit Ungestüm ihre Hand aus der seinigen, just, da er sie zum Mund führen wollte, und jeder einzelne ihrer Gesichtszüge verbürgte den wüthigsten Zorn über ihre fehlgeschlagene Hofnung. Unvermerkt zog der Prinz seinen Ring vom Finger, und — da stand sie, mit lächelnder, huldreicher Miene vor ihm und wünschte ihm die beste und glücklichste Reise. Die Prinzessin that mit unahmlicher Grazie ein Gleiches, die Uebrigen bückten sich in Klafter tiefen Verbeugungen und der Prinz zog im Frieden dahin.

Diesmahl begreife ich Sie nicht, Prinz! sagte ihm Albert, da sie im Wagen saßen. Sie fanden Liebe, Schönheit, Jugend — mit einem Wort: Alles in Allem! die Prinzessin liebte Sie wahr und aufrichtig und — — wir gehen? Guter Albert! antwortete ihm der Prinz lächelnd — Sie liebte mich in eben dem Grade, als sie ihren Putz, ihren Hund — ihren Affen liebt! Wer weiß? Vielleicht bin ich ihr noch minder werth, als diese, weil ich weniger verän-

derlich, als ihr Putz und weniger drollig, als ihr Affe bin! Nein, Freund! fuhr er fort — das heißt nicht, wie meine Mutter lieben! Leonore und Ernestine lieben gewiß zärtlicher! Soll dieß die letzte Probe seyn, Prinz? fragte Albert lächelnd. Bey Gott! die letzte! antwortete er; ich bin des Herumirrens müde; Mein fester Entschluß ist: mich der Laune des Schicksals nicht länger zum Spiele hinzugeben, die Welt nicht länger nach einem Ziele zu durchlaufen, welches meinem Vater kaum einen Schritt gekostet! So geht's gewöhnlich, erwiederte Albert: Man sieht mit dem wegwerfenden Blicke des gelehrten Krämers über das Gute weg, was vor uns liegt, und taumelt in der Irre des Suchens umher, um es da habhaft zu werden, wo es nicht zu finden ist. Verächtlich zertreten wir das Blümlein, das unter unsern Füßen aufblüht, suchen es dann mühsam unter Dornen — werden verwundet und finden keins! — Unter diesen und andern Gesprächen setzten sie ihre Reise fort, bis sie abermals in die Residenz des Fürsten von Belsenberg kamen, wo der Prinz mit dem feyerlichsten Pomp empfangen wurde. Die Liebe zu beyden Prinzessinnen erwachte so lebhaft in seiner

ner Seele, ihr Anblick wirkte so mächtig auf sein Herz — daß er den Ring plötzlich vom Finger zog und in die Tasche verbannte. Wenn denn ja alles Täuschung ist — dacht' er — so will ich mich heute täuschen, und mir bey dieser Täuschung wohl seyn lassen! —

Sein Vorhaben gelang ihm dermaßen, daß ihm die Wahl zwischen beyden Schwestern wieder Zentner schwer aufs Herz fiel. Er sah wohl, daß er ohne Hülfe des Ringes außer Stande seyn würde, eine entscheidende Wahl zu treffen, und dennoch graußte es ihm vor diesem Ringe, wie dem Kinde vor der Arzeney. Seine Ankunft hatte den Hof von allen Seiten belebt. Bälle, Opern, Jagden, Schauspiele wechselten, wie zur Tags Ordnung geworden, mit den glänzendsten Festen ab; Alles schien nur Freude zu athmen. Die beyden Prinzessinnen wetteiferten mit einander in der Sucht ihm zu gefallen; sie bothen Natur und Kunst und alle Reitze der Musen und Grazien auf, ihn seiner würdig zu unterhalten. Jede von ihnen schmeichelte sich, die Auserwählte seines Herzens zu seyn — und jede von Beyden wurde von ihrem Anhange in diesem schmeichelhaften Glauben bestärkt; während ihn die Wahl zwischen

schen Beyden mit immer neuer Unruhe erfüllte. Er kannte jetzt keinen sehnlichern Wunsch: als den Alten nie gesehen — den Ring nie besessen zu haben. Und doch kam ihm hin und wieder der Gedanke: Ob er nicht vielleicht doch ohne ihn auch hier getäuscht werden könnte? Aber (dachte er dann wieder) es leben doch so viele tausend Menschen glücklich und zufrieden in ihrer Täuschung! Wer weiß (fuhr ihm sogar der Gedanke durch den Kopf), ob nicht selbst mein glücklicher Vater — wenn er diesen Ring besäße — doch — unterbrach er sich selbst mit verweisendem Ernste — fern sey dieser Gedanke! — Er ist entheiligend — ist gotteslästerlich! — Gut! rief er plötzlich laut aus. Es sey! Ich unterwerfe mich Deinem Zauber! Er steckte den Ring an den Finger. Sogleich ging er zur Tafel; sogleich nahm er seinen Platz zwischen beyden Prinzessinnen ein.

Wessen Bild tragen Sie hier im Ringe? fragte Leonore neugierig. Ich bitte, lassen Sie mir's doch sehen! Es ist das Bild meiner Mutter! sagte er, ihr den Ring hinreichend. Er ist in England gefaßt. Das war nicht der Mühe werth! rief sie aus, und wollte vor Lachen ersticken. Welch ein Fratzen Gesicht! Wie eine

eine Meerkatze! Sieht Ihre Mutter wirklich so aus? In diesem Costume darf sie nicht vor mir erscheinen! Dieß sag ich Ihnen zum voraus! Meine Kammerfrau muß ihr erst eine menschliche Gestalt geben! Gott bewahre mich! so eine altmodische Haube — das Halstuch unterm Kinn gebunden — und die winzig kleine Mantille da! Ich glaube wirklich — fuhr sie fort — ich könnte ohnmächtig werden, wenn sie mich in diesem Aufzuge auf der Treppe empfinge! Du hast nichts zu fürchten! rief ihr Ernestine hohnlächelnd zu. Die Ohnmacht wird nicht an Dich kommen! Sie nahm den Ring mit Ungestüm aus des Prinzen Hand, besah ihn von allen Seiten, und steckte ihn an ihren Finger. Die Fassung ist gut! sagte sie; die Brillanten sind vom reinsten Wasser. Sehen Sie, Prinz! wie ihr Glanz die Schönheit meiner Hand erhebt! Ich hoffe, Sie werden so artig seyn, mir den Ring zu schenken! Ich lasse dann dies Fratzengesicht herausnehmen und dagegen — — — Das Gemälde ist mir heilig! fiel ihr der Prinz in die Rede, indem er den Ring zurücknahm. Ernestine sah ihn ganz erstaunt an. Dieß war wieder einmahl eine der Albernheiten, sagte sie, deren Sie bey Ihrer

ersten Anwesenheit so viele begingen! Sie haben uns damahls reichlichen Stoff zum Lachen gegeben! Graf Narziß muß uns fast alle Tage die Farce Ihres ersten Eintritts zum Besten geben. Es ist zum Tod lachen, wie sprechend er Sie kopirt! — Sieht denn Ihr Vater auch so antik aus, wie Ihre Mutter? fragte ihn Leonore. Immerhin! fuhr sie fort, wenn nur das Schloß nicht auch im gothischen Geschmak gebaut und meublirt ist! Doch — ich kann ja niederreißen und anders aufbauen lassen! — Aber Sie sehen so unmuthig aus, Prinz! Was fehlt Ihnen? Vergessen Sie nicht: Mir einen recht schönen Pelzrock zur Reise machen zu lassen! Alle Zeitungsschreiber müssen meines Pelzrocks erwähnen! —

Das Orchester stürmte während der ganzen Tafel-Zeit so gewaltsam auf Aller Ohren los — daß nur der Nachbar mit seinem Nachbar zu reden, und das Gespräch nicht allgemein zu werden vermochte. Alles an der Tafel Runde wähnte durch die betäubende Musik taub geworden zu seyn. Jeder ließ sich das schon Gesagte zehnmahl wiederholen; der Nachbar spitzte die Ohren aus Leibeskräften; und gerieth je länger, je mehr wegen seiner Taubheit in Be-

sorg-

sorgniß. Denn was ihm sein Nachbar sagte, klang zu sonderbar, als daß er seiner Meynung nach nicht falsch verstanden haben sollte. Auf allen Gesichtern war Verwunderung und Erstaunen zu lesen. Nur der Prinz allein verstand recht gut, was man ihm sagte, und hatte des Gesagten schon so viel gehört, daß er keines weiteren Zeugnisses von der Geistes-Moral seiner Nachbarinnen brauchte. Das festliche Tafel-Gepränge kam ihm, wie das Leichenbegängniß seiner schönsten Hofnungen vor. Der leichte Witz seiner Nachbarinnen eckelte ihn an, und die vornehme lange Weile, die zugleich um ihn her herrschte, vermehrte noch die peinliche Lage, in der er sich befand. Er blickte auf das Bildniß seiner Mutter, die er so innigst liebte — und sein Unwille ward noch größer! Ach, du guter Alter! dachte er bey sich selbst. Wie viel Dank bin ich Dir nicht schuldig! Du schlägst zwar tiefe Wunden — aber Du heilst sie auch! Hätte ich ohne diesen treuen Rathgeber an meinem Finger hier gewählt — dann würden die Wunden meines Herzens unheilbar seyn! Er dachte noch ein Weites und ein Breites hinzu, und steckte den Ring mißmuthig in die Tasche. Die Mittheilung dessen, was er eigentlich noch

alles

alles gedacht, würde dem Leser eben so viele lange Weile verursachen, als den beyden Prinzessinnen seine wachenden Träumereyen verursachten.

Nach aufgehobener Tafel wurde der Kaffee im Prunkzimmer eingenommen. Fürstlichkeiten und Höflinge zogen sich dabey in verschiedene Gruppen zusammen. Umrungen von seines Gleichen, stand der Prinz in Gedanken vertieft und spielte mit seinem Ringe. Haben Ihro Durchlaucht das Gemälde in diesem Ringe schon gesehen? fragte Prinzessin Leonore ihren Vater. Es stellt die Fürstin Mutter des Prinzen vor. Sehen Sie nur: Welch ein ehrwürdiges Gesicht! Und wie züchtig und einfach sie gekleidet ist! Wenn ich einst alt werde, kleide ich mich auf's Haar so! Ich bin wahrhaftig! halb verliebt in dies Gemählde! — Und vor einer halben Stunde, flisterte ihr der Prinz in's Ohr — hätte Ihnen beynah der Anblick dieser alten Meerkatze eine Ohnmacht zugezogen! — Sie fuhr zusammen, als hätte sie auf eine Schlange getreten. Wie — Was — — durch welchen Zufall — — stammelte sie, und vermochte nicht weiter zu reden. Indessen ließ sich Graf Narziß beym Prinzen vorstellen, und

sicherte ihm, er sey einer seiner eifrigsten Bewunderer. Und heute, erwiederte ihm der Prinz, hat mich Prinzessin Ernestine zu Ihrem Bewunderer gemacht, Herr Graf! Sie rühmte mir nehmlich eines ihrer vorzüglichsten Talente, welches darinnen bestehen soll, Jedermann zum sprechen nachmachen zu können. Der arme Narziß stand verlegen, wie ein Schulknabe da, der über einer Lüge ertappt worden ist. Zum guten Glück ersparte ihm der Prinz die Antwort, indem er sich mit seinem Gefolge entfernte, ohne seiner weiter zu achten.

Die Reise in's Vaterland zurück ging mit schnellen Schritten. Je näher der Prinz seiner Heimath kam, desto mehr beschäftigte ihn die Zukunft. Ich habe der traurigen Erfahrungen mancherley durch ihn gemacht! sagte er unterwegs zu Alberten, nachdem er ihn mit dem Zauber seines Ringes bekannt gemacht hatte: Allein er hat mich nebenher, fuhr er fort, reichlich dafür schadlos gehalten, indem er mir die überzeugendsten Proben Deiner Freundschaft an die Hand gegeben hat, die ich höher als jede andere gemachte Erfahrung schätze, und die ich Dir gewiß Zeit Lebens verdanken werde! Eine Versicherung, die aus der Fülle seines Herzens kam.

kam. Ob er sie aber in Erfüllung gebracht, davon schweigt demnach die Geschichte ganz.

Gesund und wohlbehalten kam er endlich wieder in die väterlichen Ringmauern zurück. Der Tag seiner Zurückkunft war ein Tag des Jubels und der Freude. Die Fürstin Mutter kam ihm, das Fest recht festlich zu begehen, in ihrem Braut-Kleide entgegen, welches ohne alle Veränderung, schon drey Generationen hindurch paradirt hatte. Sie erstickte ihn beynahe mit ihren Küssen, und bestürmte ihn zugleich der gestalt mit Fragen, daß ihm kaum die Minute zur Antwort blieb. Ihr zur Seite stand ein holdes reitzendes Mädchen; schön wie die Rose und bescheiden wie das Veilchen. Sanft erröthend begegnete sie seinen Blicken. Kennst Du Schwester Röschen nicht mehr? frug die entzückte Mutter, da sie seine Verwunderung wahrnahm. Er hatte selbst den Nahmen dieses unbedeutenden Mädchens vergessen. Sprachlos staunte er das holde Wesen an. Er hatte zwar manche Schönheit gesehen, allein auf eine solche war er nicht vorbereitet. Die Fürstin Mutter mußte aus Leibeskräften an ihm ziehn, um ihn von der Stelle weg und in seines Vaters Zimmer zu bringen. Hier wurde außer Röschen niemand zugelassen. Nur sie durfte dem ver-

trauten Familiengespräch beywohnen. Der Prinz mußte jeden einzelnen Hergang seiner Reise umständlich und weitläuftig erzählen; das Gesagte wiederholtemahle wiederholen, und immer wieder bey'm Ey anfangen. Er erzählte mit der unumschränktesten Aufrichtigkeit, ohne irgend eine Begebenheit zu verschweigen; nur seines Ringes erwähnte er nicht. Vater und Mutter bewunderten und bedauerten ihn wechselsweise. Röschen wechselte während der Erzählung alle Farben, und konnte, bey ihrer liebenswürdigen Naivetät, nicht begreifen, wie es möglich sey, neben dem Prinzen noch andere Gegenstände zu lieben. — Endlich erinnerte die zärtliche Mutter ihren geliebten Sohn, sich auf sein Zimmer zu begeben, und von den Beschwerlichkeiten der Reise auszuruhen; jedoch begleitete sie ihn auch dahin, und ließ ihm vor lauter Fragen nicht Zeit zum antworten. Sein veränderter Anzug zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Kind, (sagte sie, den Kopf schüttelnd) das ist närrisches Zeug, was Du da an Dir trägst! Da gefällt mir der Schnitt an Deines Vaters Kleid viel besser! Und seine Weste — — hält doch die Knie warm! Aber dieß Lümpchen da — was nützt Dir das? Deines Vaters Westentaschen könnten einen Hausrath in sich fassen; aber

diese

diese — kaum einen Zahnstocher! Bey diesen Worten wendete sie seine Taschen um, die nichts als den Ring in sich faßten, der jetzt auf die Erde fiel. Lieber Carl! sagte sie gutmüthig, indem sie den Ring lächelnd vom Boden aufhob und an ihre Hand steckte: Du hast wohl Dein Geld mitunter für rechte Kindereyen ausgegeben? Was nützt Dir zum Beyspiel dieser Ring? — Indem trat Röschen in's Zimmer. Der Prinz erblaßte, blickte voll Verlegenheit auf sie hin, und zitterte, voll banger Erwartung, ihrer Rede entgegen. Carl! rief sie ihm im schlichten Tone der Herzlichkeit zu, indem sie ihre Hand traulich in die seine legte: Du bist nicht mehr mein zärtlicher Bruder Carl! Sonst nektest und küßtest Du mich: Aber jetzt bist Du so fremd und kalt gegen mich — — und doch hast Du nirgends ein Herz gefunden, das so laut und einzig für Dich geschlagen hätte, als das meinige für Dich schlägt! — — Trunken vor Wonne und Entzücken, schloß sie Carl in seine Arme. Liebst Du mich wirklich, Röschen? — Mehr als mich selbst! Mein Leben gäb' ich willig hin, könnt' ich Dich damit glücklich machen! — Stumm und sprachlos lag er, vom mächtigstem Gefühle übermannt, in ihren Armen.

men. Willst Du mir Deine Hand geben, Röschen? rief er endlich außer sich vor Freude, in halb unartikulirten Tönen. Hand und Herz stotterte das liebe Mädchen, und drückte ihn fester an ihren liebevollen Busen. Laut auf schluchzend sprach die gute Mutter den Seegen dazu. Die Thränen der Freude perlten in ihren Augen. Dieser Augenblick beflügelte ihr Leben mit neuen Schwingen. — Die Wallungen der Freude hemmten Aller Zungen. Mutter und Kinder vermochten, ob der Zaubereyen ihrer Gefühle, keine Sylbe hervorzubringen.

Als sich der erste Sturm innerer Regungen etwas gelegt hatte, gewahrte erst der Prinz den Zauberring an seiner Mutter Hand wieder. Weg mit diesem Friedens-Störer! rief er aus. Nichts soll die Ruhe meines Herzens mehr stören — nichts die Eintracht zwischen mir und Röschen untergraben! Man muß sich wechselseitig ertragen, um glücklich zu seyn! Ich will von nun an nur die guten Eigenschaften meiner Nebenmenschen, nicht aber ihre Schwachheiten mehr ausspähen! — Er zog der staunenden Mutter den Ring vom Finger und warf ihn durch's Fenster in den reißenden Strom, der die Mauern des Schlosses bespühlte. Hierauf

theilte

theilte er ihr und Röschen die Geschichte des Ringes mit. Beyde umarmten ihn. Die Mutter lobte seinen Edelmuth; Röschen dankte ihm für sein liebevolles Zutrauen.

Weder Anstalten zu Feyerlichkeiten noch die Herbeyschaffung eines Brautschmucks aus fremden Welttheilen verzögerten das Glück, das ihrer in Hymens Armen erwartete. — Bruchstücke aus Röschens Tagebuch, liefern Belege zu ihrer glücklichen und zufriedenen Ehe. Die Zeitgenossen des Prinzen erwiesen ihm fast eben die Ehre, die bey den Griechen dem Hymen, und bey den Römern dem Thalassius wiederfahren ist. Er wurde allen denen, die zum Altar zogen und zu Hymens Fackel schwuren, als Muster dargestellt, weil er mit seiner Gemahlin in einer so vergnügten Ehe lebte.

Wir behalten uns vor, den Leser in einem zweyten Bändchen mit diesem Tagebuch bekannt zu machen. — —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000.-
Mai 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hohenloh, Carl von

Carl von Hohenloh Eine Zeichnung der Höfe in Carricatur ; Ein Romänchen - kein Roman

Schwabach 1803

37.3115
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701277-2